



DEUTSCHE STIFTUNG  
DENKMALSCHUTZ



Was heißt hier alt?

# Historische Quartiere für die Zukunft.

8. Messeakademie der *denkmal* 2014 in Leipzig

Ausgezeichnete Entwürfe von Studierenden für Pirna, Pößneck, Werben, Wittstock



DEUTSCHE STIFTUNG  
DENKMALSCHUTZ

Wir bauen auf Kultur

# Was heißt hier alt? Historische Quartiere für die Zukunft.

8. Messeakademie  
der *denkmal* 2014  
in Leipzig

Ausgezeichnete Entwürfe  
von Studierenden für

Pirna  
Pößneck  
Werben  
Wittstock

# Inhalt

Unsere historischen Innenstädte sind durch eine vielfältig und einzigartig gewachsene Bausubstanz geprägt. Straßen und Platzräume geben den Orten Identität und machen sie unverwechselbar.

Doch diese Heimat stiftenden Stadtbilder sind bedroht. Gesamtgesellschaftliche Entwicklungen wie strukturelle und wirtschaftliche Umbrüche, der sich abzeichnende demografische Wandel, aber auch Aspekte des Klimaschutzes und energetische Anforderungen wirken sich unmittelbar auf Denkmalschutz und Denkmalpflege aus. Dies führt besonders in Kleinstädten zum Leerstand denkmalgeschützter Bauten, zu Abbrüchen und brachliegenden Flächen.

Die zukunftsfähige Entwicklung stadtgeschichtlich bedeutsamer Ensembles bei gleichzeitiger Pflege des kulturellen Erbes stellt eine der wichtigsten Herausforderungen der Denkmalpflege dar.

Dieses alte, jedoch stets aktuelle Thema des Weiterbaus in und an den über Jahrhunderte gewachsenen Städten greift die Messeakademie zur denkmal 2014 auf. Modellhaft stehen vier verschiedene Städte mit ortsbildprägender, kulturell wertvoller Bausubstanz im Blickfeld.

Ausgewählt wurden daraus historisch bedeutende Stadtquartiere, für die neue, zukunftsweisende Nutzungen und qualitätvolle Konzepte zur Stadtentwicklung und Revitalisierung von Denkmalen gesucht werden. Die Auseinandersetzung mit dem historischen Stadtraum sowie der Denkmalsubstanz stellt dafür die Grundvoraussetzung dar.

Vorwort	4	Wir bauen auf den Nachwuchs! Dr. Wolfgang Illert
Einführung	7	Gute Ideen für die historischen Ortkerne von Pirna, Pößneck, Werben, Wittstock Dr. Ulrike Wendland
Die Situation	12	<b>Pirna</b> Quartier Schloßstraße / Frongasse
1. Preis	14	„Generationencafé und Wohnen am Markt“ von Anela Akynow, TU Dresden
Belobigungen	18	Entwürfe von Marius Drauschke, Andreas Kästner, Ronja Hye, Lucia Vogt, Jae-Young Lee, Mathias Opitz
Die Situation	26	<b>Pößneck</b> Johannisgasse / Marienplatz
2. Preis	28	„Stadtbausteine“ von Christin Gorgas und Sebastian Harnisch, Bauhaus-Universität Weimar
Belobigung	32	Entwurf von Mareike Schlotter und Friederike Hund
Die Situation	34	<b>Werben</b> Johanniter-Komturei
3. Preis	36	„Kindertherapiezentrum“ von Anika Müller, School of Architecture Bremen
Belobigung	40	Entwurf von Alexander Schellenberg und Thomas Kannenberg
Die Situation	42	<b>Wittstock</b> Ehemalige Tuchfabrik
Belobigung	44	Entwurf von Marko Stojkovic und Jil Bobeth
Dank	46	Die Preisträgerinnen und Preisträger, die Belobigten der zehn besten Entwürfe im Wettbewerb 2014
	47	Die Jury
Impressum	48	





# Wir bauen auf den Nachwuchs!

Dr. Wolfgang Illert

Vorstand der Deutschen Stiftung Denkmalschutz

Denkmalschutz ist keine statische Angelegenheit. Denkmalschutz unterliegt dem Wandel ebenso wie er Wandel bewirkt. Die oft zitierte Käseglocke ist eben nicht das, was guten Denkmalschutz ausmacht, denn nur genutzte Denkmale haben eine gesicherte Zukunft. Den Umgang mit historischer Bausubstanz zu lernen, neue Nutzungen, Nutzungserweiterungen oder völlige Umnutzungen sensibel zu entwickeln und dabei innovative, aber respektvolle, angemessene Lösungen zu finden, ist eine spannende Aufgabe. Eine Aufgabe für die nächste Generation von Architekten und Planern, an die sich die Messeakademie der „denkmal“ in Leipzig wendet.

Gerade unter dem Aspekt der Nachhaltigkeit, dem schonenden Umgang mit Ressourcen und angesichts des demographischen Wandels ist das Thema „Bauen im Bestand“ ein ganz besonders wichtiges für die nächste Architektengeneration. Der Bedarf an weiteren Bauten lässt nach, der sinnvolle Umgang mit dem vorhandenen Bestand erhält immer größere Bedeutung. Nicht früh genug kann man den Studierenden daher dieses Arbeitspotenzial vermitteln, denn es wird das Aufgabenfeld ihres zukünftigen Berufslebens sein. Dabei ist die Beschäftigung mit der Geschichte der Bauten, um die sich die Wettbewerbsaufgaben drehen, oft eine erste Begegnung mit der Baugeschichte allgemein – ist doch diese aus Sicht der Denkmalpflege wichtige Grundlage für die Auseinandersetzung mit Architektur an vielen Hochschulen in der Architekturausbildung zumindest nicht Pflicht, sondern lediglich freiwillige Kür.

## Angemessene Relationen

Über die Jahre der Messeakademien konnten wir feststellen, dass die Beschäftigung mit der Leistung historischer Architektengenerationen für die Studierenden einen zusätzlichen Reiz ausmacht. Die Leistungen früherer Architekten kennen und schätzen zu lernen, an ihnen die eigenen Ideen zu messen und in eine angemessene Relation zu bringen, ist eine spannende Aufgabenstellung, der sich die Studierenden der Fachrichtungen Architektur und Bauingenieurwesen mit großem Engagement stellen sollten.

Während bei der Vermittlung der Denkmalpflege an den Hochschulen durch neue Ausbildungsgänge in den letzten Jahren viel erreicht wurde, gingen die Einführungen der Bachelor- und Masterabschlüsse durchweg einher mit der Straffung der Lerninhalte. Dies erfolgte oft zu Ungunsten denkmalpflegerischer und bauhistorischer Themen. Aus diesem Grund ist es wichtig,

die Hochschulen bei der Ausbildung von Fachkräften nicht allein zu lassen, sondern in Form von Forschungsprojekten, Fachtagungen und Publikationen zu unterstützen. Das Engagement der Leipziger Messe GmbH ist daher als vorbildlich zu bezeichnen. Sie veranstaltet seit dem Jahr 2000 diesen Studentenwettbewerb in Zusammenarbeit mit den Landesämtern in Sachsen, Sachsen-Anhalt, Thüringen und Brandenburg, dem Förderverein für Handwerk und Denkmalpflege e.V. Trebsen und in den Jahren 2010, 2012 sowie 2014 der DKB Stiftung für gesellschaftliches Engagement.

## Der unverstellte Blick

Seit dem ersten Studentenwettbewerb beteiligt sich die Deutsche Stiftung Denkmalschutz als größte private Stiftung im Bereich der Denkmalpflege an dieser Initiative der Leipziger Messe und veröffentlicht die preisgekrönten Ergebnisse. Mit dieser Publikation können die Preisträger oft zum ersten Mal auf eine Veröffentlichung ihrer Arbeiten verweisen – und andere können von den vielfältigen und spannenden Ideen und Arbeiten profitieren: für Kommunen, Denkmaleigentümer, Vereine und Architekten bieten die preisgekrönten Arbeiten einen Pool an hervorragenden Ideen. Dafür stehen auch die nun vorliegenden Ergebnisse des Wettbewerbes 2014 „Was heißt hier alt? Historische Quartiere für die Zukunft“.

Der unverstellte Blick junger Menschen bietet oftmals eine große Bandbreite an neuen Anregungen für die komplexen Aufgabenfelder der Denkmalpflege, die sich nun zum achten Mal auch in den Aufgabenstellungen der Messeakademie widerspiegeln.

Die Deutsche Stiftung Denkmalschutz hat seit mehr als 30 Jahren Dank ihrer Spender und Förderer zur Instandsetzung vieler Sakralbauten, Bürgerhäuser, öffentlicher Bauten, Befestigungsanlagen und technischer Denkmale beitragen können. Alle diese Maßnahmen bedurften guter Planung und Ideen der betreuenden Architekten. Unsere Altbausubstanz auch zukünftig qualitativ weiterentwickeln zu können, ist der Deutschen Stiftung Denkmalschutz ein wichtiges Anliegen. Dabei bauen wir auf den Nachwuchs!



# Gute Ideen für die historischen Ortkerne von Pirna, Pößneck, Werben, Wittstock

Dr. Ulrike Wendland

Landeskonservatorin in Sachsen-Anhalt

Vorsitzende der Jury für die 8. Messeakademie

Es braucht Phantasie, Beharrlichkeit, Unerschrockenheit und gute Laune, in vorhandenen Brachen, Leerständen und verschlissenen Gebäuden historischer Stadtkerne Potentiale zu sehen – insbesondere in Orten, die Stadtentwicklung „ohne Markt“ betreiben müssen. In solchen Situationen kann der erste Schritt zu Lösungen sein, dass unbefangene Dritte die Situation analysieren und konkrete Vorschläge entwickeln.

Die Messeakademie der Leipziger „denkmal“ bietet diese Ertrag versprechenden Laborbedingungen: Reale Problemstellungen treffen auf die Neugier, Kompetenz und den Mut von Studierenden verschiedener Fächer. Für die Jury war es abermals ein großes Vergnügen, zu erfahren, wie sich die Wettbewerbs-Teilnehmerinnen und Teilnehmer mit den komplexen Gegebenheiten auseinandersetzen.

Die vier zu bearbeitenden Projekte haben eines gemeinsam: Es handelt sich um „dicke Brocken“ in oder am jeweiligen historischen Stadtkern. Diese

„dicken Brocken“ gibt es nahezu überall in Städten: hochrangige, große, durch ihre besondere Bedeutung gekennzeichnete Baukomplexe oder Brachen. Sie haben es entweder schwer auf dem Immobilienmarkt oder sie sind so wertvoll, dass sie seinen Kräften nicht ohne Weiteres ausgesetzt werden sollten.

In Wittstock/Dosse in Brandenburg liegen die Gebäude einer ehemaligen Tuchfabrik direkt vor der Innenstadt mit ihrer herausragend erhaltenen Stadtbefestigung. Vorschnell könnte dieser Brache die Eigenschaft „städtebaulicher Missstand“ attestiert werden. Doch erzählen die Gebäude und Freiflächen nicht nur von der Wirtschafts- und Sozialgeschichte der Stadt, sondern sie bieten auch Möglichkeiten für Zwischen- und Neunutzungen.

In Werben (Elbe), dieser winzigen Stadt in den Elbauen im nördlichen Sachsen-Anhalt, ist der Wirtschaftshof der ehemaligen Johanniterkommende als Struktur erhalten; die Nachfolgebauten sind immer noch ein beeindruckendes Exemplar des seltenen Typus „Gutshof in der Stadt“. Was können diese großen Freiflächen und Bauten der Stadt und ihrem touristisch attraktiven Umland bieten?

Die Brache Schloßstraße 14 an der Ecke zur Frongasse in Pirna im Freistaat Sachsen hat eine traurige Vorgeschichte: In einer raffinierten Ecksituation zum Markt stand ein enorm bedeutendes Renaissancehaus. Lange hatte es durchgehalten, die Denkmalbehörden hatten sich intensiv für seine Sicherung eingesetzt – doch im Februar 1989 wurde sein Schicksal durch Abbruch besiegelt. In der hervorragend instandgesetzten Innenstadt von Pirna und an dieser markanten Stelle ist die Lücke ein Missstand. Es ist eine höchst anspruchsvolle Aufgabe, einen Entwurf und eine Nutzung für dieses Grundstück zu finden, die das Stadtbild und die Stadtstruktur reparieren und die den prominenten Bestandsbauten ein guter Nachbar werden.

In Pößneck im Südosten Thüringens ist durch Leerstand und Abbruch an Johannissgasse und Marienplatz ein zentraler Bereich der historischen Innenstadt in Gefahr, unleserlich und zum Missstand zu werden. Hier sind Neunutzungen von denkmalgeschützten Bauten und Neubebauung von Grundstücken dringend geboten, um Attraktivität und Zukunftsfähigkeit herzustellen.

Die Aufgabenstellungen waren umfassend: nicht nur Formen, sondern auch Inhalte sollten erarbeitet werden und das unter herausfordernden Rahmenbedingungen der städtebaulichen Denkmalpflege. Dennoch – oder



Exkursion zum Planungsgebiet Pirna



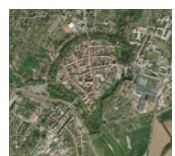
Exkursion zum Planungsgebiet Pößneck



Exkursion zum Planungsgebiet Werben (Elbe)



Exkursion zum Planungsgebiet Wittstock/Dosse





gerade deshalb? – sind die Auslober, die vier Städte und deren Akteure und die Rezipienten dieses Wettbewerbes reich belohnt worden mit den Entwürfen der Teilnehmer. 2 Vorschläge für Wittstock, 8 für Werben, 26 für Pirna und 8 für Pößneck. 44 vorsichtige oder mutige, ernsthafte oder verspielte, utopische oder machbare Entwürfe, denen aber allen eine engagierte Auseinandersetzung mit den „dicken Brocken“ zugrunde liegt.

Die Jury war dadurch so angeregt, dass es nicht nur Diskussionen über die Entwürfe, sondern auch engagierte Grundsatzdebatten über das „richtige“ Bauen im denkmalgeschützten städtischen Umfeld gab. Dieses Thema bewegt die denkmalpflegerischen Akteure, seit es diese Disziplin gibt: Anpassung oder Kontrast? Lesbarkeit der Zeitschichten oder Harmonisierung zugunsten eines stimmigen Gesamtbildes? Bei der Jurysitzung wurde abermals diese Frage nicht abschließend geklärt, wohl wurden aber die Besten aus den Guten ausgewählt. Dies war gar nicht leicht, weil das Teilnehmerfeld stark und die Ergebnisse attraktiv waren.



Präsentation der Entwürfe für die Ortskerne von Pirna, Pößneck, Werben und Wittstock auf der „denkmal“ in Leipzig 2014

Die Teilnehmer am Wettbewerb „Was heißt hier alt? Historische Quartiere für die Zukunft.“ haben ihre Ideen in aufwendigen Modellen visualisiert. Eine Auswahl zeigt hier die hohe Qualität der nicht belobigten Entwürfe.



Prüfkriterien für die Entwürfe waren unter anderem folgende Fragen:

- Werden die vorhandenen städtebaulichen Strukturen fortgeschrieben?
- Wird die vorhandene Bausubstanz von besonderer Bedeutung denkmalgerecht behandelt?
- Zeigen die Neubauten Respekt vor der Nachbarbebauung?
- Ist der Umgang mit dem Freiraum angemessen?
- Haben die vorgeschlagenen Lösungen die notwendige nachhaltige Material- und Detailqualität?
- Haben die Nutzungsideen eine funktionale Realisierungsperspektive?
- Ist die architektonische und städtebauliche Qualität der Kombination von Alt und Neu ganzheitlich und angemessen?



Die prämierten Ergebnisse zeigen: Es gibt hervorragende und umsetzbare Ideen für die gestellten Aufgaben! Die hier vorgestellten Entwürfe, aber auch die im weiteren Teilnehmerfeld enthaltenen Potenziale sollten in den kommunalen Planungen, in den politischen Debatten und in den konkreten Planungsprozessen unbedingt beachtet werden. An die jeweiligen städtischen Akteure geht der Appell, diese Geschenke anzunehmen und sich an die Planung und Fördermittelakquise zu machen. Und an die Teilnehmerinnen und Teilnehmer geht der Wunsch, das Erprobte und Gelernte auch im künftigen Dasein als Planer zu berücksichtigen.

Die Messeakademie ist zwar eine eingeführte Institution, aber dennoch keine Selbstverständlichkeit. Sie lebt von dem Engagement vieler Tätiger und Beteiligter weit über das Normalmaß hinaus. Die Leipziger Messe mit ihrem „denkmal“-Team hat in bewundernswerter Weise immer wieder für dieses Projekt alles gegeben – obwohl im Vorfeld einer solchen Messe wirklich noch viel Anderes zu tun ist. Die DKB-Stiftung für gesellschaftliches Engagement

hat sich finanziell und ideell engagiert und damit die Messeakademie überhaupt ermöglicht. Die beteiligten Kommunen, Eigentümer und die Denkmalfachbehörden der vier Bundesländer haben die Themen gesucht und die Vorarbeiten geleistet. Die Hochschullehrer der studentischen Teilnehmer haben ebenfalls mitgeholfen, dass so gute Wettbewerbsbeiträge eingereicht wurden. Die Deutsche Stiftung Denkmalschutz ermöglicht allen Beteiligten und dem hoffentlich zahlreichen Rezipientenkreis die Veröffentlichung. Die Jurymitglieder haben sich auf den Weg gemacht und einen langen Tag ihre Kompetenz, Expertise und Diskussionsfreude zur Verfügung gestellt. Die Hauptarbeit bewältigte in exzellenter Weise – wie schon bei den vorhergehenden sieben Messeakademien – Frau Ina Malgut mit dem Förderverein für Handwerk und Denkmalpflege e.V. Rittergut Trebsen.

Mit dem Dank an alle Teilnehmer und Teilnehmerinnen, an alle Organisatoren des Projektes verbinde ich die Hoffnung, dass auch künftig die Messeakademie ein Fundament-Baustein der Messe denkmal bleiben kann.



Anela Akynow erläutert ihren Entwurf für Pirna. Ihre Arbeit „Generationencafé und Wohnen am Markt“ erhielt den 1. Preis.



Anela Akynow



Christin Gorgas und Sebastian Harnisch erhielten für ihren Vorschlag für Pößneck den 2. Preis: die „Stadtbausteine“

Martin Honerla, Vorstand DKB Stiftung für gesellschaftliches Engagement, präsentiert die Broschüre der Preisträger des vorhergehenden Wettbewerbes der Messeakademie 2012.



Anika Müller präsentiert ihr Konzept für Werben: ein „Kindertherapiezentrum“. Es wurde gewürdigt mit dem 3. Preis.



## Schlossstraße / Frongasse

Schlossstraße 14  
01796 Pirna

*Die Stadt Pirna, in unmittelbarer Nähe zur Sächsischen Schweiz gelegen, ist mit etwa 39.000 Einwohnern Kreissitz des Landkreises Sächsische Schweiz-Osterzgebirge. Gegründet an der Elbe, dem wichtigen Handelsweg, wurde sie im Jahre 1233 erstmals erwähnt und gelang frühzeitig in den Besitz des Stapelrechtes.*

## Historie und Beschreibung der Situation

Die bis heute erhaltene, regelmäßig angelegte Altstadt von etwa 500 mal 300 Metern Ausdehnung entstand im Wesentlichen im 13. Jahrhundert und war bis in das 19. Jahrhundert hinein von einer doppelten Stadtmauer umgeben. Dem Selbstverständnis der Stadt als Kammerort für den Eisenerzbergbau im Osterzgebirge entsprach der zwischen 1502 und 1546 erfolgte Bau der Marienkirche, einer der imposantesten Hallenkirchen in Sachsen. In den Jahren 1752 bis 1755 malte der Maler Bernardo Bellotto, genannt Canaletto, elf Ansichten der Stadt, die zu den Meisterwerken der europäischen Vedutenmalerei gehören und Pirna damit zu großer Beachtung verhelfen.

Die Pirnaer Altstadt ist trotz des baulichen Niedergangs zu DDR-Zeiten nahezu vollständig erhalten und wurde mithilfe des Förderprogrammes „Städtebaulicher Denkmalschutz“ von etwa 1995 bis 2010 fast komplett saniert. Fast alle der etwa 300 Gebäude in der Altstadt sind als Einzeldenkmale erfasst. Das typische Pirnaer Altstadthaus besteht aus einem meist gotischen Keller, Mauern, Geschossdecken und einem Dachstuhl aus der Renaissance, Überformungen und oft auch Fassadengestaltungen aus barocker Zeit sowie aus erdgeschossigen Ladeneinbauten aus dem späten 19. Jahrhundert.

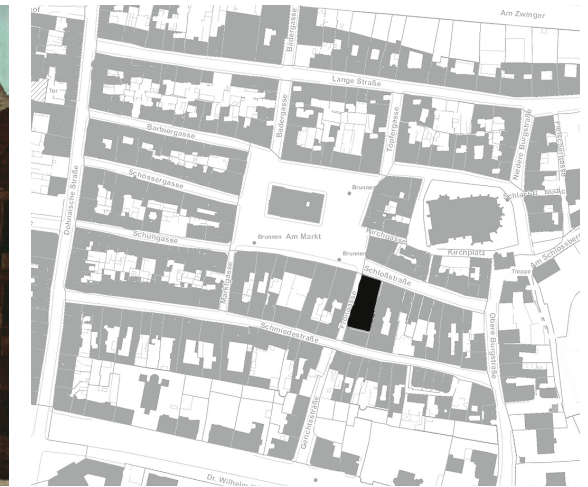
Eine der äußerst seltenen Baulücken befindet sich an der südöstlichen Ecke des Marktplatzes, Schlossstraße/Ecke Frongasse. Dort befand sich bis zum Jahr 1989 eines der wertvollsten gotischen Stadthäuser.

Aufgrund schwerer Bauschäden erfolgte im Februar 1989 der Abbruch. Die staatliche Denkmalpflege hatte zuvor mehrere Versuche unternommen, diesen zu verhindern, konnte sich aber nicht durchsetzen, weil der Giebel einzustürzen drohte und Sicherungsmaßnahmen nicht mehr durchführbar waren. Die damals angeblich per „Stadtratsfestlegung“ beabsichtigte Wiederrichtung als „Kopie“, für die die schon zu dieser Zeit bestandene Denkmalerklärung absichtlich „nicht aufgehoben“ wurde, scheiterte bereits an den in der Eile des Abbruchvorhabens nicht mehr gründlich genug erstellten Dokumentationen und restauratorischen Untersuchungen. Immerhin führte die über den Abbruch entstandene Empörung einiger Bürger im Herbst desselben Jahres zu Protesten gegen den weiterhin noch beabsichtigten Abbruch des berühmten Teufelserkerhauses ein paar Ecken weiter, welches hingegen aber gerettet werden konnte. Die Proteste mündeten in Pirna schließlich in die breit angelegte politische Bewegung, die landesweit zum Sturz der Regierung und damit zur Wende geführt hatte.

Beim Abbruch des Hauses kam der prächtige Ziergiebel des Nachbarhauses Schlossstraße 13 zum Vorschein, der seitdem blickbestimmend ist und in den späten 90er Jahren eine umfassende restauratorisch fundierte Instandsetzung erfahren hat.



Marktplatz von Pirna, Bernardo Bellotto (Canaletto), 1753/54



Lage des Grundstücks in der Altstadt



Schlossstraße 14, Vorgängerbau



Blick vom Marktplatz auf den Ziergiebel von Schlossstraße 13



Blick aus der Frongasse auf das Baugrundstück

## Aufgabenstellung

Der zu entwerfende Neubau benötigt ein gestalterisch hochwertiges Konzept, das dem Rang des zentralen Standortes auf angemessene Weise gerecht wird. Er soll keine historisierende Imitation des Verlorenen sein, sondern in Gestalt, Material und Farbe als Architektur der Gegenwart in Erscheinung treten. Erinnerungen an den Vorgängerbau – in welcher Form auch immer – sind ausdrücklich erwünscht. Unverzichtbar sind seine Einordnung in den städtebaulichen Raum und seine künstlerische Kommunikation mit den baulichen Nachbarn. Zugehörig zu einer der wichtigsten Stadtansichten zusammen mit dem linkerhand benachbarten „Canalettohaus“ – das Haus Markt 7 trägt umgangssprachlich diesen Namen, weil es zentraler Blickpunkt auf dem von Canaletto geschaffenen Gemälde „Der Marktplatz zu Pirna“ ist – wird es von Anfang an seines Bestehens ein deutlich wahrgenommener Teil der identitätstragenden Architektur der Pirnaer Altstadt sein. Ungeachtet dessen soll auch der jüngst zum Vorschein gekommene Schatz des Ziergiebels des Nachbarhauses Schlossstraße 13 nicht wieder vollständig verdeckt werden. Wesentliche Anteile davon sollen weiter erlebbar bleiben, vorzugsweise aus dem Straßenraum heraus, mindestens jedoch innerhalb des Neubaus. Als geeignete Funktionen für das Haus kommen eine geschäftliche Nutzung im Erdgeschoss und Wohnungen oder Büros darüber infrage. Erstrebenswert wäre der erdgeschossige Einbau einer in nächster Nähe bei Bauarbeiten aufgefundenen mittelalterlichen Bohlenstube von etwa 3 mal 6 Metern und einer Raumhöhe von etwa 3 Metern als Exponat bzw. begehbare Innenraum in einem hochwertigen, öffentlichkeitszugänglichen Bereich.

*Das Grundstück Schlossstraße 14 wird seit einigen Jahren als Verlegenheit als Markterweiterung sowie als kleiner Spielplatz genutzt, soll ungeachtet dessen aber zur Schließung der Lücke und zur Vervollständigung des Stadtgrundrisses wieder bebaut werden.*



# 1. Preis

## „Generationencafé und Wohnen am Markt“

Anela Akynow,  
Technische Universität  
Dresden

Der Entwurf sieht eine zum Markt hin geschlossene Bebauung vor, die die Spitzen des erhaltenen Ziergiebels erlebbar lässt und sich mit zwei Geschossen in die vorwiegend zweigeschossige Stadtbauung eingliedert.

Das vorgeschlagene Gebäude fasst den öffentlichen Raum im Norden am Markt und erzeugt eine private Hofsituation im Inneren. Die Gebäudetiefe von 12 Metern und die Dachneigung lassen im privaten Innenhof mehr vom Giebel erleben als vom Straßenraum aus. Das Hauptgebäude erreicht man von der Schlossstraße, während das niedrigere Nebengebäude durch die Frongasse erschlossen wird. Der private Innenhof ist auch vom Nebengebäude aus zugänglich.

Die Putzfassade mit Gesimsen und rotem Dach spricht klar die Sprache der umgebenden Häuser. Beide Geschosse erhalten eine braun-gräuliche Putzoberfläche, im Sockelgeschoss wird sie jedoch mit einem Rillenputz versehen, dieser verleiht dem Sockel mehr Robustheit.

Die Gliederung der Fassade mit der angestrebten, aber nicht ganz ausgeführten Symmetrie, sowie der leicht außermittigen Eingang orientieren sich an den Häusern der Umgebung. Die breiten abgestuften Gewände der Renaissancefenster finden ihre Übersetzung in nach innen geneigten Laibungen und einer das Fenster umrahmenden Fiasche. Die zum Teil steilen Satteldächer ermöglichen die Unterbringung weiterer Wohneinheiten, die voll und ganz vom Charme dieser Dachräume profitieren. Langegezogene Schleppegauben ermöglichen bei den Nachbargebäuden die Qualitäten der Dachräume zu nutzen. Dessen bedient sich auch mein Entwurf. Ergänzt werden diese im obersten Dachgeschoss von kleineren Schleppegauben für die Zimmer.

Durch Transformation der Elemente wird ein zeitgenössisches Haus geschaffen, das die Tradition des Ortes nicht vergisst, jedoch aber keine historisierende Rekonstruktion darstellt.



Blick vom Marktplatz auf die Schloßstraße 14, Ecke Frongasse



Grundrisse EG, 1. – 3. OG



Vom Marktplatz aus erreicht man das Generationencafé, welches eine aufgefundene mittelalterliche Bohlenstube als zentralen Kern hat. Das Treppenhaus in der Frongasse verbindet das Haupt- und Nebengebäude, bietet Zugang zu den Wohnungen im Obergeschoss, sowie zum Hof.

Als Reminiszenz an den Vorgängerbau wird die prägnante Ornamentierung des Ziergiebels in einer umlaufenden Bordüre im Treppenhaus wieder aufgegriffen.

Alle vier durchgesteckten Wohnungen profitieren sowohl vom Stadtraum als auch vom Privatraum des Hofes und sind auf gemeinschaftliches Wohnen ausgelegt.

Der dienende Raum der Sanitäreinrichtungen wird in Kernen zusammengefasst und gibt so dem umlaufenden bedienten Raum eine zugleich offene und gefasste Struktur.



Frongasse, Ansicht und Schnitt



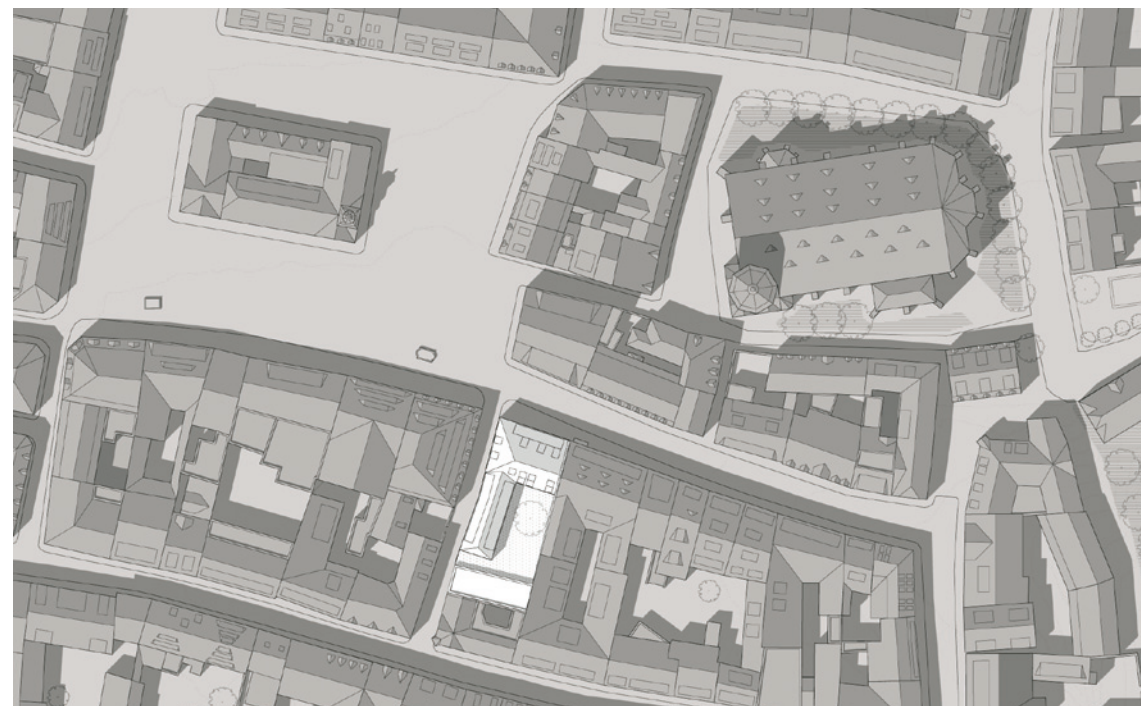
Schlossstraße 14, Ansicht und Schnitt



Ansicht Markt (Canaletto-Haus) und Frongasse



Ansicht Schlossstraße und Markt



Lageplan



Wohnung 1. OG



Die Jury Laudatio zum 1. Preis  
„Generationencafé und Wohnen am Markt“

Auf einer gedachten Waage zwischen Mut und Vorsicht scheint dieser Entwurf auf den ersten Blick der Vorsicht zu folgen. Einer Vorsicht, die sich aus dem gewohnten Rahmen des typischen Pirnaer Altstadthauses nicht heraus wagt. Hingegen brauchte der Verfasser sogar viel Mut, sich in einer Zeit, in der Spektakuläres im Architektorentwurf zur unabdingbaren Pflicht geworden zu sein scheint, dennoch leise und unaufdringlich in der Bezugnahme auf Überkommenes zu beschränken. Dies hat die Arbeit auf sehr solide Weise erreicht.

Mehr noch als dem Vorgängerbau an diesem Ort ähnlich zu sein, orientiert sich die Gestaltung an der Physiognomie des linksseitigen Nachbarn und gibt diesem durch Aufnahme der Höhen, der Dachlinie, der Lochfassade wie der Öffnungsproportionen einen überzeugenden Abschluss. Unterstrichen wird dies mit dem hohen Dachwalm, der die Quartierecke im Übergang zur Frongasse noch wirksamer zum Ausdruck bringt, als dies ein weiterer Giebel hätte bewirken können. Von besonderem Reiz ist dieser Dachwalm aus der Perspektive vom Markt, in der man ihn als willkommene Mitte zwischen den scheinbar erdrückenden Baumassen des Canaletto-Hauses linkerhand und des hohen Barockhauses Markt 8 rechterhand erlebt. Angenehm sind auch die Aufnahme der Schleppgaupe des Nachbarhauses im unteren Dachbereich und die Auflösung der übrigen Dachflächen durch kleine Einzelschleppgaupen sowie die symmetrienähe, jedoch nicht gänzlich diesem Prinzip unterworfenen Fassadengliederung.

Bei alledem gelingt es, den Ursprung des Gebäudes im 21. Jahrhundert durch feine Abstraktionen alter Bauformen kenntlich zu machen. Zu diesem Zweck hat der Verfasser die Fassadenachsen der Nachbarhäuser studiert und analysiert, genauso wie die Formvarianten der Fenster. Der Entwurf schneidet die Gaupen ein wenig schärfer als ihre Vorbilder, die Gewände aus Beton mit ihren konischen Laibungen interpretieren ihren historischen Ursprung, und der Rillenputz im Erdgeschossbereich gibt dem Haus ein Plus an Schwere durch sparsame Mittel: neue Bauformen als Übersetzungen und Interpretationen historischer Vorbilder in betont schlichter Weise.

Die Qualität der großzügigen Wohnungen zum Markt hin ist bestens für Familien geeignet, während die kleineren Appartements in der Frongasse für eine WG bzw. Paare oder Singles geeignet sind. Der introvertierte ruhige Innenhof kann und soll von allen Bewohnern gemeinschaftlich genutzt werden und wird durch einen direkt angeschlossenen Gemeinschaftsraum noch zusätzlich aufgewertet.

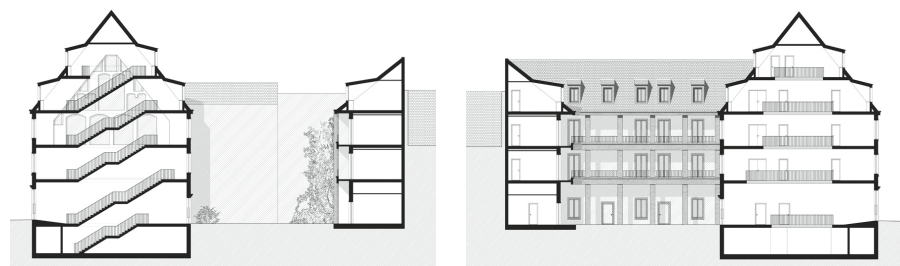
Im hinteren Teil des Grundstücks findet sich zudem ein zurückgenommener Flachbau, welcher Fahrräder, den Technikraum sowie wertvolle Stellraumfläche beherbergt.



Belobigung „Stadthaus“  
 Marius Drauschke,  
 Technische Universität Dresden



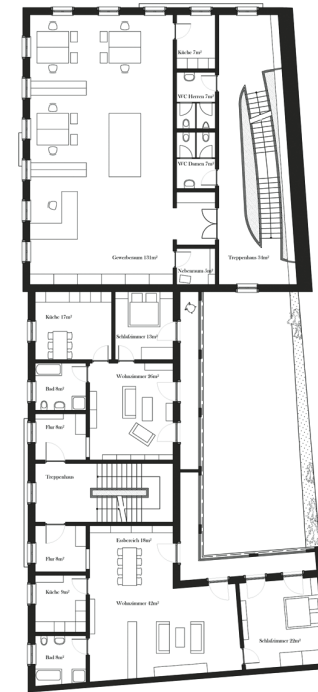
Blick vom Marktplatz in die Schloßstraße (links im Anschnitt das Canaletto-Haus)



Schnittansichten



Ansicht Frongasse



Grundriss 1. OG



Innenhof mit Laubengängen



Blick in die Frongasse

Die Jury

Diese Arbeit zeichnet sich in allen Ebenen der architektonischen und stadträumlichen Erarbeitung durch große Gelassenheit, Selbstbewusstsein und Selbstverständnis aus. Ohne aufgeregte Gesten besetzt das in dreistöckige Gebäude mit einem zweistöckig ausgebauten Dachgeschoss die prominente Ecke zum Markt mit einer zeitlosen Setzung.

Hell gestrichene Fassadenflächen, in die umfasste Fenster in einer großen Ordnung platziert wurden. Ein steil aufragendes, mit roten Biberschwänzen eingedecktes Dach, in das regelmäßig gesetzte Schleppgauben für die Belichtung und Belüftung der Wohnungen sorgen. Das sind die Vokabeln einer Architekturhaltung, in der Kontinuität und Stärkung der Typologie und Charakteristik einer durch viele Jahrhunderte hinweg gewachsenen Stadt den Vorrang vor gestalterischen Eintagsfliegen haben.

Die Nutzungsverteilung im Gebäudeensemble, das sich mit einem tieferen Kopfgebäude zum Markt hin und einem flacheren „Ärmel“ zur Gasse hin um einen Innenhof gruppiert, entspricht den Nutzungsmischungen, die der Lage angemessen sind: im Kopfbau Gewerbe und das Wohnen zur Gasse und Garten orientiert.

Es ist die Aufnahme und Integration der spezifischen Örtlichkeiten in den Entwurf, die die Arbeit so grundsympathisch machen: mit der Anlage eines (brandlastfreien) Treppenhauses direkt am Giebel des Nachbargebäudes wurde der Wunsch nach Erlebbarkeit und Sichtbarkeit des Schmuckgiebels realisierbar gelöst. Und mit der Anlage der ortstypischen Laubengänge zum Hof hin wird ein architektonisches Thema aufgegriffen und weitergeführt.



Belobigung

„Die Kletter-Herberge“  
 Andreas Kästner und Ronja Hye,  
 Bauhaus-Universität Weimar

*Pirna befindet sich am Rande des Elbsandsteingebirges. Ein Felsen reiht sich an den nächsten und gemeinsam bilden sie ein Paradies, das das Herz eines jeden Kletterbegeisterten höher schlagen lässt. Am Abend eines Kletter-Tages gibt es kaum etwas schöneres, als in eine gemütliche und behütete Stube zu kommen. Das Essen ist angerichtet, der Tisch gedeckt und man kann die müden Knochen ruhen lassen.*

*Ein ästhetisches Prinzip des Entwurfes entsteht durch die Gestaltung von Sockel und Traufe. Die Fassade scheint sich zwischen diesen Bändern aufzuspannen. Über den Fenstern liegt ein lockeres Raster. Einige Fenster verspringen leicht, was der Struktur des Innenraums geschuldet ist. Andere Fenster hingegen wollen sich gar nicht in die Gliederung zwingen lassen. Sie sprengen das Raster, sind übergroß und geben der Fassade ein absurdes Moment.*



Blick vom Marktplatz auf die Schloßstraße 14, Ecke Frongasse



Grundrisse EG, 1.–4. OG



Blick in den Innenhof



Blick in einen Aufenthaltsraum



Schnittansicht, Innenhof



Zimmer

*Der Hof bekommt zwei Zugänge und kann für Kenner als Abkürzung genutzt werden. Nicht nur der Hof ist für die Öffentlichkeit zugänglich. Im Vorderhaus befindet sich neben der Herbergsrezeption ein kleiner Laden. Hier gibt es alles, was man zum Klettern braucht. In Zusammenarbeit mit der Kletterschule, die sich ebenfalls in dem Haus befindet, können hier auch Ausrüstungen ausgeliehen werden. Der Schulungsraum befindet sich im Hinterhaus, der Klettertrainingsraum auf dem Dachboden.*

Die Jury

Der Entwurf irritiert: Stand das große grüne Haus an der Ecke Schloßstraße/Frongasse immer schon hier? Kann ein so hoher Dachstuhl aus dem 21. Jahrhundert stammen? Warum schließt das Gebäude nicht an die Brandwand seines Nachbarn an wie die anderen Häuser in der Schloßstraße? Was ist denn mit den Fenstern passiert? – Erst auf den zweiten Blick zeigt sich die Zeitgenossenschaft des Hauses und die raffinierte Strategie der Einpassung.

Die Jury wurde überzeugt von dem Reparaturvorschlag für die ganze Parzelle. Die Fehlstelle im Stadtgrundriss Pirnas wird mit konsequent dichter Ausnutzung der Fläche geschlossen, was der Frongasse wieder ihren Gassencharakter und der Schloßstraße die zum Marktplatz weisende Ecke zurückgibt. Ein typischer, stimmungsvoller Hof entsteht – mit zwei Zugängen, einer Galerie und der Möglichkeit, den benachbarten Ziergiebel wahrzunehmen. Innen werden in raffinierter Staffelung die unterschiedlichen Aufenthalts- und Übernachtungsmöglichkeiten sowie Funktionsräume angeordnet.

Die vorgeschlagene Nutzung – ein Haus für Kletterer im Elbsandsteingebirge mit einem attraktiven und spezifischen Angebot sowie Raumprogramm – ist eine gute Idee. So können neue temporäre Innenstadtbenutzer gebunden werden. Farbe und Materialität des Daches und der Fassade, die Details der eingeknickten Bereiche im Erdgeschoss sollten noch einmal überdacht werden – das geht noch subtiler.

Insgesamt wirkt der Entwurf durch seine Mischung aus Unbekümmertheit und gutem Gespür für die Reparatur der städtischen Textur.



## Belobigung

## „Studieren, Wohnen, Anknüpfen“

Ergänzung des Friedrich-Schiller-Internats Pirna

Lucia Vogt und Jae-Young Lee,  
Bauhaus-Universität Weimar

## Die Jury

Der Wettbewerbsbeitrag ist Ergebnis einer konsequenten Auseinandersetzung mit den in der Aufgabenstellung formulierten Anforderungen an eine in Gestaltqualität, Materialwahl und Farbe als Architektur der Gegenwart erkennliche bauliche Lösung, die keine historisierende Imitation des Vorgängerbaus des frühen 16. Jahrhunderts sein soll. Besonderes Augenmerk war auf die Erlebbarkeit des spätmittelalterlichen Ziergiebels des Nachbargebäudes Schlossstraße 13 zu richten.

Der Entwurf bekennt sich in seiner kubischen Staffelung wie auch in Gestaltung und Materialität seiner hell verputzten Lochfassaden zu einer bewusst modernen Haltung innerhalb des historischen Kontextes der Stadt Pirna. Dabei nimmt die Höhenentwicklung der verschiedenen Baukörper einschließlich der C-förmig um einen halböffentlichen Hofbereich an der Frongasse gruppierten Baumassen Bezug auf die verschiedenen Trauf- und Dachgliederungen der umgebenden Bauten. Die geschickte Höhenstaffelung der Baukörper vermittelt von der Schlossstraße hin zu der niedrigeren Anschlussbebauung in der Frongasse. Durch das turmartige Abrücken der beiden oberen Geschosse der Ecke und die Ausbildung des damit entstehenden terrassenförmigen Einschnittes werden sowohl die Erlebbarkeit des Ziergiebels als auch die brandschutztechnischen Notwendigkeiten formal konsequent umgesetzt.

Die vorgeschlagene Bibliotheksnutzung und Unterbringung von Wohnappartements des benachbarten „Binationalen Friedrich-Schiller-Internats“ im geplanten Neubaus erscheint angemessen.

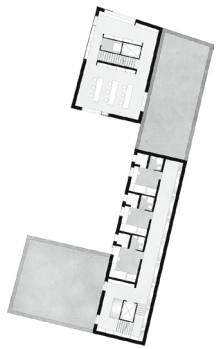
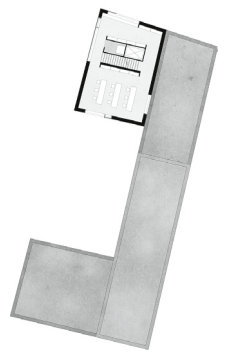
Die präzise und ansprechend gezeichneten Grundrisse sind funktional und durchdacht; eine barrierefreie Erschließung ist gegeben. Die Zonierung des zur Frongasse hin angelegten halböffentlichen Hofbereichs lässt auf Grund seiner Terrassierung eine differenzierte Nutzung mit Aufenthaltsqualitäten zu.

Die differenzierte Ausarbeitung der Grundrisse sowie die ansprechende grafische Visualisierung des Wettbewerbsbeitrags ist hervorzuheben.

Hingegen erscheint der Jury die Verwendung von gelochten Aluminiumblechen zur Gliederung der Fassaden in der gewählten Materialität unangemessen und modisch. Eine qualitativere Ausformulierung der Fassadenansichten und deren Details wäre angemessen gewesen.

Der in sich schlüssige und durchdachte Entwurf stellt eine konsequente Antwort auf die Wettbewerbsanforderungen dar und setzt diese qualitativ um. Ungeachtet der Höhenbezüge zur benachbarten Bebauung, der dem historischen Umfeld angemessenen Putzfassaden und deren Farbigkeit stellt der Wettbewerbsbeitrag mit seiner zum Marktplatz hin orientierten, gestaffelten und turmartig in Erscheinung tretenden Kubatur ein für die historische Innenstadt Pirnas mit ihren traditionellen Dachlandschaften fremdartiges Element dar und wurde in der Jury entsprechend kontrovers diskutiert.

Dennoch stellt der Wettbewerbsbeitrag einen mutigen Beitrag zum Umgang mit der vorhandenen Baulücke dar.



Grundrisse 1.–3. OG



Blick vom Marktplatz auf die Schlossstraße 14, Ecke Frongasse



Blick aus der Frongasse in den Innenhof



Ansicht Frongasse

An der Ecke Schlossgasse/Frongasse gelegen, grenzt das Grundstück unmittelbar an den historischen Marktplatz mit dem Canaletto-Haus und leitet die einzige direkte Achse zum Marktplatz, die durch die Festung Sonnenstein ein, die zusätzlich durch eine Höhenentwicklung betont wird.

Der Entwurf schlägt eine neue Eckbebauung als Vervollständigung des Blocks vor – und als Repräsentative des binationalen Friedrich-Schiller Internats, das bereits einen guten Teil des Blocks einnimmt.

Die 1989 abgerissene Eckbebauung mit seinem prächtigen Ziergiebel an der Frongasse bildete einen starken Akzent am Markt. Die Kubatur des Neubaus soll in gleicher Weise durch eine gestaffelte, an die Überformungen Pirnas angelehnte Reliefstruktur als Abschluss des gesamten Blocks zu lesen sein. Die Straßenflucht zum Marktplatz soll mit einem starken Akzent wieder geschlossen werden und dem Marktplatz seine Gefasstheit zurückgeben.



## Belobigung

### „Im Canaletto-Blick“

Neues Stadthaus in Pirna

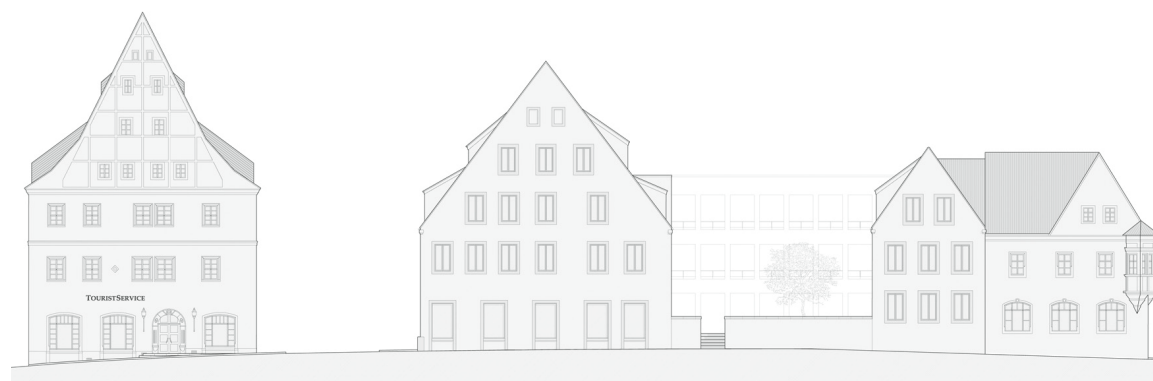
Mathias Opitz,

Technische Universität Dresden



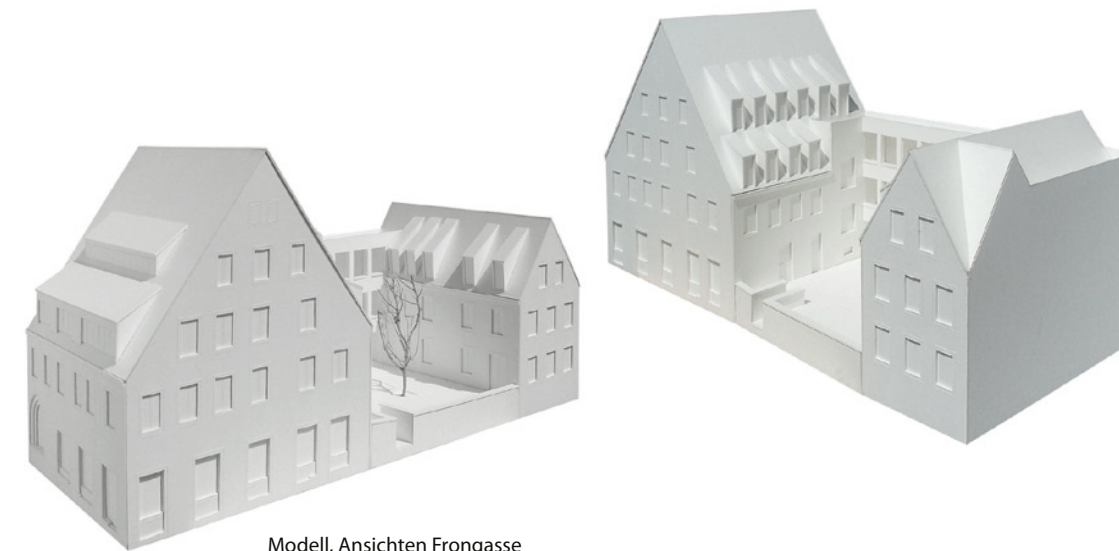
Blick vom Marktplatz in die Schloßstraße (links im Anschnitt das Canaletto-Haus)

*Der beim Abriss der historischen Bebauung freigelegte gotische Ziergiebel des direkt angrenzenden Gebäudes der Schloßstraße 13 soll auch weiterhin aus dem Straßenraum heraus erlebbar sein.*



(Canaletto-Haus)

Ansicht Frongasse



Modell, Ansichten Frongasse



Grundrisse EG, 1. OG, 2. DG

*Im Unterschied zur ehemaligen Bebauung sieht der Entwurf vor, das Grundstück mit einem Vorderhaus und einem kleineren Hinterhaus zu besetzen. Über einen Laubengang werden die beiden Gebäude zu einer funktionalen und gestalterischen Einheit verbunden.*

*Das Erdgeschoss des an der Schloßstraße gelegenen Gebäudeteils ist für eine kleine Gewerbeeinheit vorgesehen, die sich durch einen separaten Eingang zum Platz hin öffnet. Daneben werden die Gewerberäume über eine eigene Treppe mit dem Innenhof verbunden und können mit einem flexiblen Grundriss auf unterschiedliche Nutzungsanforderungen reagieren.*

*Um auf den Bedarf an Wohnraum innerhalb der Altstadt Pirnas einzugehen wird die übrige Geschossfläche einer Wohnnutzung vorbehalten. Der Entwurf sieht für das Grundstück insgesamt acht Wohneinheiten vor; die Erdgeschosswohnung des Hinterhauses ist barrierefrei angelegt.*

### Die Jury

In diesem Entwurf wird das leere Eckgrundstück an der Südostseite des Pirnaer Marktplatzes auf wohltuend unspektakuläre Weise gefüllt. Mit der Lage von Traufe und First sowie dem Giebel wird der Bezug zu den benachbarten Raumlinien hergestellt und zusätzlich der Schmuckgiebel des Nachbargebäudes Schloßstraße 13 respektiert.

Es wurde eine Lösung gefunden, die sich zurückhaltend in diese städtebaulich besonders sensible Situation einfügt. Die Arbeit belegt eindrücklich, dass es – entgegen einem immer noch weit verbreiteten Vorurteil – möglich ist, sowohl auf eine historisierende Nachbildung als auch auf gestalterische Effekthascherei zu verzichten.

Durch die ausgewogene Kombination teils traditioneller, teils neuerer Formen und Baumaterialien lässt sich das Gebäude dennoch ohne Mühe als dem 21. Jahrhundert entstammend erkennen. Es scheint zur zwanglosen Zwiesprache mit den benachbarten Bauten und der Raumsituation zu kommen, ohne aufzutumpfen. Mit der gewerblichen Nutzung im Erdgeschoss und der Wohnfunktion in den übrigen Flächen wird eine in Pirna gleichermaßen traditionelle wie schlüssige Mischung angestrebt.



# Pößneck

## Quartier Johannissgasse/ Marienplatz

Johannissgasse / Marienplatz  
07381 Pößneck

*Das gitterförmige Straßennetz von Pößneck wurde um 1300 auf vier-eckigem Grundriss um den fast quadratischen, zentralen Markt angeordnet. Die Hauptstraße der Ackerbürgerstadt war zugleich die Verbindung zwischen Saalfeld und Triptis. Am Markt befinden sich das historische Rathaus, etwas südöstlich davon die Stadtpfarrkirche mit Kirchplatz und südwestlich angrenzend die ehemaligen Gebäude des Karmelitenklosters. Im Altstadtkern sind heute noch in einer Vielzahl der mehrfach überformten Wohnhäuser Teile der mittelalterlichen Bausubstanz wie Steinbauten, Blockstuben, Portale oder Fensterrahmen erhalten.*

### Historie und Beschreibung der Situation

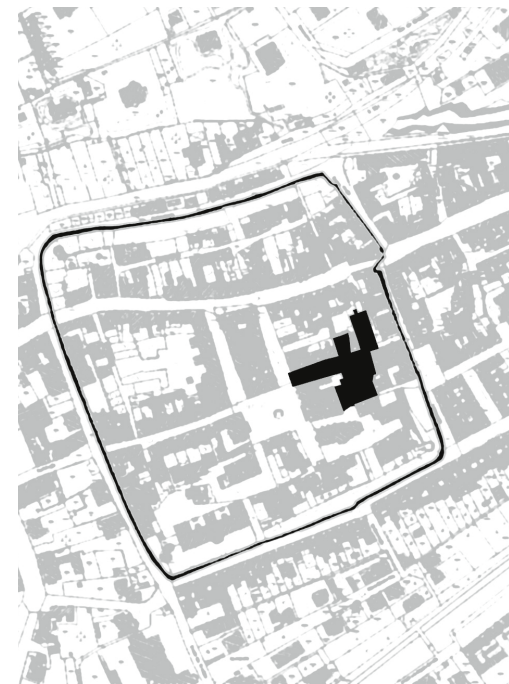
Pößneck, zwischen Saalfeld und Neustadt a.d. Orla gelegen, geht zurück auf die sorbische Ansiedlung Peznic. Im 11. Jahrhundert setzt die Christianisierung des Sorbenlandes ein. Gleichzeitig wandern von Thüringen und Franken deutsche Bevölkerungsgruppen ein. Im Bereich des heutigen Kirchplatzes entsteht eine kleine deutsche Marktsiedlung. Im Jahr 1324 erstmals als Stadt erwähnt, war sie ab Mitte des 14. Jahrhundert befestigt. Mitte 15. Jahrhundert florierte das Gerber- und Tucherhandwerk und brachte die Stadt zu Wohlstand.

Das Planungsgebiet „Johannissgasse/Marienplatz“ liegt in der Altstadt in unmittelbarer Nachbarschaft zum Markt und zur Stadtpfarrkirche. Leerstände und Abbrüche kennzeichnen die städtebaulichen Schwierigkeiten Pößnecks der vergangenen Jahre. Eine erfolgreiche Planungs- und Entwicklungsstrategie der Stadt zeigt inzwischen ein zunehmendes Interesse an Wohnimmobilien und Geschäftsstandorten in der historischen Altstadt. Es entsteht ein Nutzungsdruck auf leer stehende, zumeist stadthistorisch und baugeschichtlich wertvolle Bausubstanz sowie durch Abbrüche entstandene Baulücken und Brachflächen. Die Substanzverluste haben in den vergangenen Jahren in der historischen östlichen Kernstadt eine gravierende städtebauliche Lücke entstehen lassen. Der Stadtraum im Bereich von Marienplatz und Johannissgasse ist kaum mehr erlebbar.

### Aufgabenstellung

Aufgabe ist die Entwicklung eines Vorschlags zur Neubebauung und Wiederbelebung des Quartiers zwischen Oberer Johannissgasse und Marienplatz in einer zeitgemäßen, die überkommenen städtebaulichen und architektonischen Zeugnisse in ihren Qualitäten, Maßstab und Gestaltung respektierenden Architektursprache.

Das Augenmerk liegt auf dem Bereich zwischen Marienplatz und Oberer Johannissgasse einschließlich Eckgrundstück am Markt, der nördlichen Bebauung der Oberen Johannissstraße mit ihren Abbruchgrundstücken sowie dem Kulturdenkmal an der Ecke Obere/Untere Johannissgasse. Für dieses ist ein Nutzungskonzept als öffentlich zugängliches museales Schauobjekt zu erarbeiten. Zwei gegenüberliegende Bauten des 16. Jahrhundert sind als Zeugnisse der spätmittelalterlichen Bebauung an dessen östlich begrenzendem Straßenzug zum höher gelegenen Marienplatz hin als wertvolle Kulturdenkmale zu erhalten und in die Quartierskonzeption zu integrieren.



Wettbewerbsgebiet im Denkmalensemble Altstadt



Spätmittelalterliche Bebauung Untere Johannissgasse 1, Ecke Obere Johannissgasse



Historische Bebauung Marienplatz/Obere Johannissgasse



Baulücken am Marienplatz



Blick in die Obere Johannissgasse

Besonderes Augenmerk ist sowohl auf eine attraktive Freiraumgestaltung des öffentlichen Raumes als auch auf ein entsprechend attraktives Angebot innerhalb der vorzuschlagenden Quartiersbebauung zu lenken.

Die starke Höhenentwicklung des Geländes innerhalb des Wettbewerbsareals ist zu berücksichtigen. Es werden maßstäblich angemessene und attraktive Vorschläge erwartet, die jungen Familien wie älteren Menschen Anreize zum Wohnen im Zentrum der historischen Altstadt bieten. Ergänzend sind alle innenstadtrelevanten Nutzungen vorstellbar, die Einbindung von kleingewerblichen Funktionen oder Dienstleistungsgewerbe ist wünschenswert. Ein Stellplatzkonzept ist vorzuschlagen.

Neben der stadträumlichen Bedeutung der Grundstücke sind die Höhenentwicklungen des stark fallenden Geländes und die Nachbarbebauung zu berücksichtigen. Der höher gelegene Marienplatz ist wieder erfahrbar zu machen und in die Platzfolge von Markt- und Kirchplatz einzubinden.

Das Planungsgebiet befindet sich im Denkmalensemble „Kernstadt Pößneck“. Denkmalpflegerische Belange werden im Wesentlichen durch den bestehenden Umgebungsschutz der benachbarten Kulturdenkmale sowie den städtebaulichen Denkmalschutz berührt. Des Weiteren sind archäologische Belange ebenso zu berücksichtigen wie geltende baurechtliche Regelungen.

*Für die Untere Johannissgasse 1 wird ein Konzept gesucht, das unter geringen Eingriffen in den denkmalgeschützten Baubestand eine museale Nutzung des Kulturdenkmals ermöglicht, indem es dieses selbst in den Mittelpunkt stellt. Das Baudenkmal soll in seinem authentischen Bestand und Raumgefüge, mit seinen Bohlenstuben im Erd- und Obergeschoss sowie überlieferten Ausstattungsdetails für den Besucher erfahrbar gemacht werden.*



## 2. Preis

### „Stadtbausteine“ Christin Gorgas und Sebastian Harnisch, Bauhaus-Universität Weimar

Es wurden drei Stadtbausteine konzipiert, die besonders wichtig für eine Revitalisierung des Gebietes sind. Sie sind in vier einzelne Bauphasen gegliedert, die unabhängig voneinander und in verschiedener Reihenfolge realisiert werden können.

Bei der Auseinandersetzung mit der Aufgabenstellung „Historische Quartiere für die Zukunft“ stellte sich folgende Frage: Was ist im Wettbewerbsgebiet der eigentliche Gegenstand der Denkmalpflege?

Die Innenstadt Pößnecks ist als Denkmalensemble ausgewiesen und zusätzlich von zahlreichen Einzeldenkmalen geprägt. Des Weiteren ist das zu bearbeitende Gebiet recht groß und umfasst Baulücken, Bestandsgebäude und eine stark ansteigende Topografie. Die Antwort auf die gestellte Frage ist daher: die Stadtstruktur – das historische Stadtgefüge. Eine sinnvolle Intervention ist also eine „denkmalpflegerische Städtebaumaßnahme/Stadtreparatur“. Die Werkzeuge dafür sind die Setzung neuer Bauvolumen, das Schaffen von Wegen und Plätzen sowie die Empfehlung konkreter Nutzungen für Bauwerke.

Der Entwurfsprozess wurde immer wieder von drei grundlegenden Gedanken beeinflusst und vorangetrieben:

**Bewahren** – der respektvolle Umgang mit dem schützenswerten Bestand, dem Einzeldenkmal sowie der Stadtstruktur. Die Voraussetzung für den dauerhaften Erhalt eines Gebäudes bzw. Gebietes ist eine fortlaufende und bedarfsorientierte Nutzung.

**Zitieren** – Anpassung an den historischen Kontext. Er kann sich in Kubatur, Formensprache oder Materialität zeigen – oder durch bewusst gesetzten Kontrast. So kann beispielsweise etwas Verlorengegangenes wieder sichtbar gemacht oder daran erinnert werden.

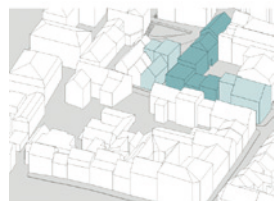
**Weiterbauen** – Hinzufügen einer neuen Zeitschicht, Anpassung an heutige Wohnstandards sowie die gegenwärtige Auffassung vom Bauen.



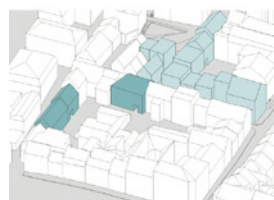
Bauphase 1



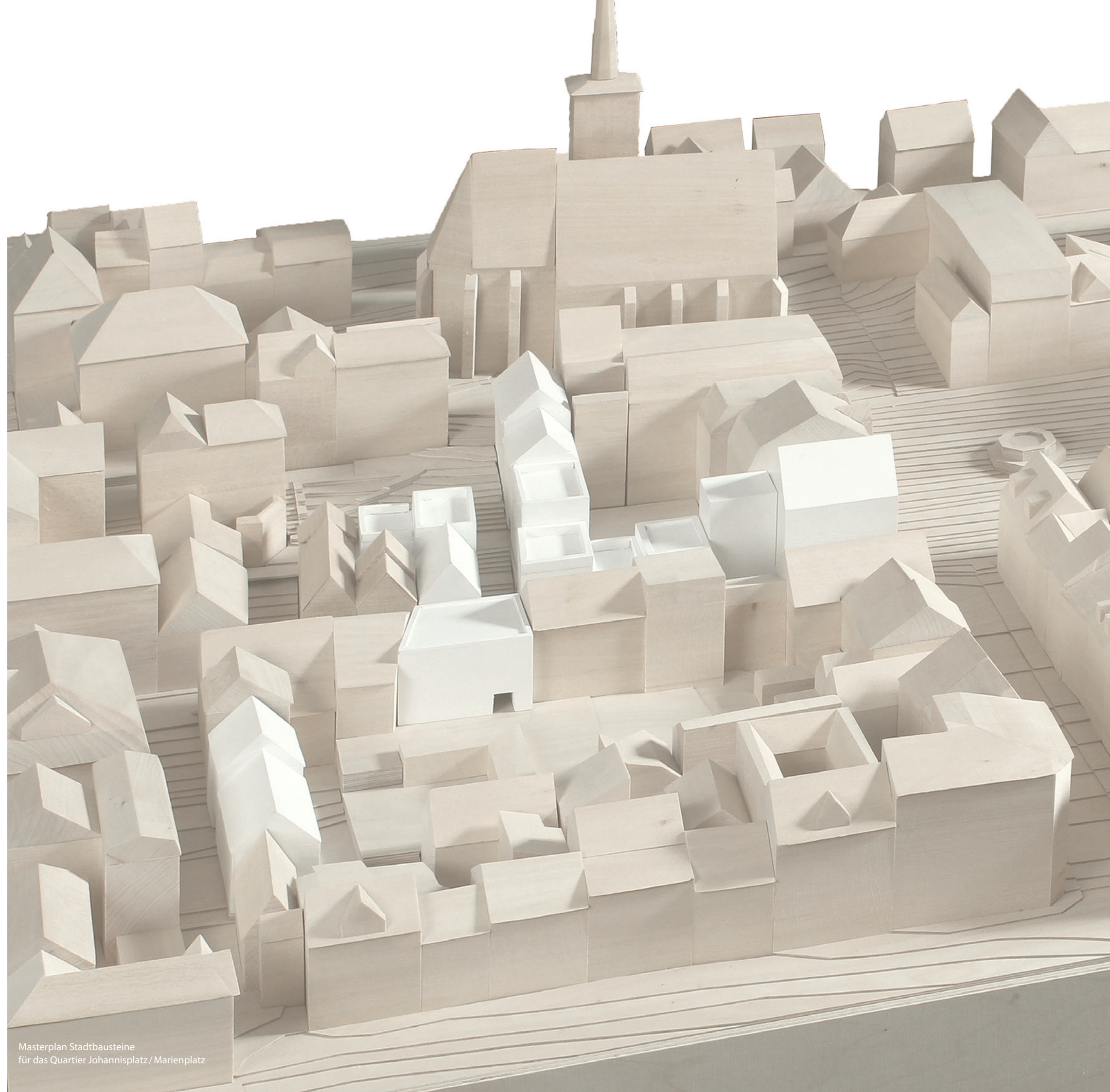
Bauphase 2



Bauphase 3



Bauphase 4



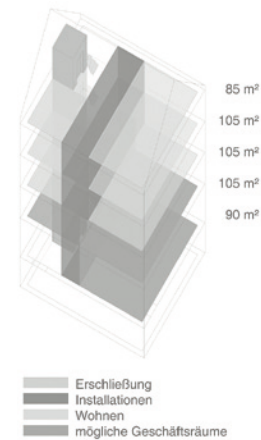
Masterplan Stadtbausteine  
für das Quartier Johannisplatz / Marienplatz



Das Wohn- und Geschäftshaus Markt 4 bildet mit dem Nachbarn eine Torsituation ins Wettbewerbsgebiet. Die städtebauliche Setzung zitiert die Enge der mittelalterlichen Gasse und die ursprüngliche Giebelständigkeit zum Markt.



Stadtbaustein 1, Markt 4



Funktionen

Die beiden Einzeldenkmale Obere Johannissgasse 6 und Marienplatz 4 bilden mit den drei Neubauten einen Cluster. Durch direkten Anbau an den Bestand entsteht ein kompaktes Karree im Stadtgefüge. Der Wohncluster besteht aus sechs unterschiedlichen, vertikal strukturierten Wohneinheiten.



Stadtbaustein 2, Wohncluster Obere Johannissgasse, Marienplatz

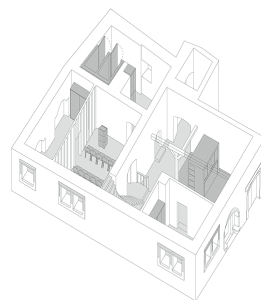


Grundriss EG

Das Einzeldenkmal Untere Johannissgasse 1 ist nicht nur als Museumshaus vorstellbar. Ergänzend könnten hier Lesungen, Ausstellungen, Filmabende, Konzerte stattfinden. Die modularen Möbel schaffen die Voraussetzungen für flexible und reversible Nutzung. Sie sind schnell und kostengünstig zu realisieren.



Stadtbaustein 3, Untere Johannissgasse 1, Module: Leseputz, Podest, Sitzmöbel



Isometrie EG

### Die Jury Laudatio zum 2. Preis „Stadtbausteine“

Dem Wettbewerbsentwurf liegt eine detaillierte Auseinandersetzung mit der besonderen städtebaulichen Situation des Wettbewerbsareals sowie der innerhalb des Denkmalensembles liegenden Einzeldenkmale zugrunde. Dabei gehen die Verfasser über die geforderten Anforderungen hinaus und entwickeln ein in sich schlüssiges Konzept einer in insgesamt vier Bauphasen unterteilten Stadtentwicklungskonzeption. Der städtebauliche Masterplan für die vorgeschlagene Stadtreparatur bedient sich, geleitet von den Grundgedanken des Bewahrens, Zitierens und Weiterbauens, der Setzung neuer Bauvolumina und der Schaffung von Wegen und Platzräumen.

In einem ersten Schritt wird die Bebauung des städtebaulich schwierigen Eckgrundstückes an der Einmündung der Oberen Johannissgasse zum Markt als giebelständiges Wohn- und Geschäftshaus vorgeschlagen. Nach Auffassung der Jury würde eine Höhenreduzierung des Gebäudes um ein Vollgeschoss die bestehende Höhendifferenz der angrenzenden Bestandsgebäude jedoch besser vermitteln.

In einem zweiten Realisierungsschritt wird die Instandsetzung und Modernisierung der Einzeldenkmale Johannissgasse 6 und Marienplatz 4 zur Wohnnutzung vorgeschlagen. Drei Neubauten ergänzen den Bestand zu einem als Cluster bezeichneten, annähernd quadratischen Häuserblock. Dabei ergänzt ein giebelständiger Neubau in Annäherung an die Kubatur des verloren gegangenen Vorgängerbaus die angrenzenden Denkmale des 16. Jahrhunderts in angemessener Weise. Die Höhenstaffelung der Flachbauten ist formal und gestalterisch noch nicht hinreichend gelöst. Die Fassadengliederungen und Fensterformate fügen sich nur unzureichend in das Ortsbild ein. In den genannten Punkten wird von Seiten der Jury eine Überarbeitung empfohlen.

In einem dritten Bauabschnitt wird von den Verfassern eine blockrandschließende Bebauung der Oberen Johannissgasse sowie der Westseite des Marienplatzes vorgeschlagen und damit die stadträumliche Maßstäblichkeit wiederhergestellt und der Marienplatz in seiner räumlichen Wahrnehmbarkeit als Platz rehabilitiert.

Positiv zu bewerten ist die in einem vierten Realisierungsschritt vorgeschlagene Blockrandschließung im Bereich der nördlichen Oberen Johannissgasse sowie die Aktivierung des Einzeldenkmals Untere Johannissgasse 1 als Schauendenkmal. Lobend ist die dezidierte Auseinandersetzung und Überprüfung von Möglichkeiten einer denkmalgerechten Nutzung des Kulturdenkmals unter Verwendung eines reversiblen Ausbausystems zu erwähnen. Das vorgeschlagene Modulsystem erlaubt den vielfältigen Einsatz reversibler Einzelteile, ohne hierbei substantiell in den denkmalrelevanten Baubestand eingreifen zu müssen und überzeugt dahingehend.

Lobend hervorzuheben ist die ganzheitliche Betrachtungsweise der Aufgabe einschließlich der Überlegung einer in Bauabschnitte aufgelösten sukzessiven Realisierung. Dabei bleiben denkmalfachliche Anforderungen hinsichtlich der baulichen Ergänzung innerhalb eines Denkmalensembles als auch des Umgangs mit der denkmalgeschützten Bausubstanz im Einzelnen im Wesentlichen bewahrt. Die Möglichkeit einer in Materialität und Gestaltung konsequent modernen Bebauung wird von den Wettbewerbsteilnehmern konsequent, wenngleich nicht immer gestalterisch angemessen, umgesetzt.

Nach Auffassung der Jury zeigt der Wettbewerbsbeitrag einen unter denkmalpflegerischen Aspekten grundsätzlich verfolgungswürdigen Planungsansatz, der den stadträumlichen und topografisch komplexen Anforderungen des Wettbewerbsgebietes innerhalb des Denkmalensembles der Altstadt von Pößneck gerecht wird.



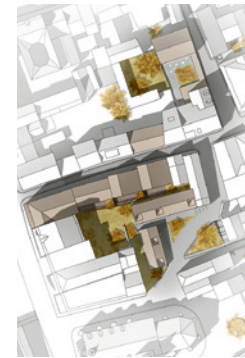
Belobigung

„UJG1/Erweiterung Museumsquartier Untere Johannisgasse“  
 „54Q/Junges Wohnen am Marienplatz“  
 „4Levelhaus/Familienwohnen in der Oberen Johannisgasse“  
 Mareike Schlotter und Friederike Hund,  
 Bauhaus-Universität Weimar

*UJG1: Die Untere Johannisgasse 1, das Haus aus dem 16. Jahrhundert, wird nicht nur Museum, es wird auch die Touristeninformation der Stadt dort integriert und wird so zur zentralen Anlaufstelle für Besucher und Einwohner der Stadt. Zusätzlich trägt ein Neubau mit ganzjährigem Angebot als Café zur Belebung des Quartiers bei.*



UJG1, Museumscafé

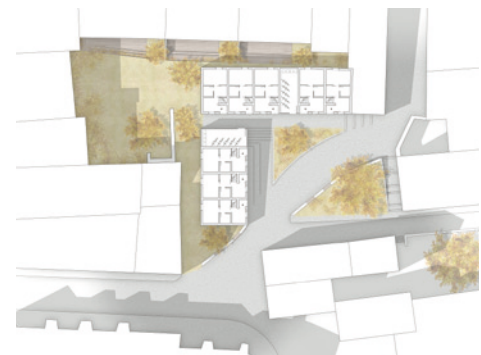


Lageplan

*54Q: Dieses Wohnkonzept ist dem Bedarf der Stadt an kleinem, bezahlbarem Wohnraum für junge Menschen und Kurzzeitwohnen angepasst. Es entstehen flexibel nutzbare Kleinstwohnungen von 54 m<sup>2</sup>, die sich mit Dachterrasse oder Loggia zum geschützten, ruhigen Marienplatz orientieren.*



UJG1, Ostansicht



54Q, Grundriss



54Q am Marienplatz



54Q, Schnitt

Die Jury

Der Arbeit gelingt eine ausdifferenzierte Reparatur des Stadtgrundrisses in zeitgemäßer Formensprache. Die selbstgestellten Ziele werden auf anspruchsvolle Art und Weise erreicht: das Alte neu zu interpretieren, die städtebauliche Maßstäblichkeit fortzuschreiben und die Innenstadt mittels feinfühler Freiraumgestaltungen als Lebensmittelpunkt zu generieren.

Das vorgeschlagene Verkehrskonzept reagiert auf die Divergenz der Bedürfnisse, wonach junge wie ältere Kleinstadtbewohner dem öffentlichen Freiraum und dem Radverkehr einen höheren Stellenwert beimessen als der unmittelbaren Nähe des ruhenden Verkehrs, während Familien sich innerstädtisch Einfamilienhausqualitäten wie auf dem Lande wünschen, sprich die Garage im Haus und unmittelbar zugeordneten privaten Freiraum.

Kritikwürdig sieht die Jury die jeweiligen Fassadengestaltungen der Neubauten, wonach die Addition der gleichartigen Segmente des jungen Wohnens »54Q« letztlich doch an eine Großgeometrie erinnert und die als solche lobenswerten »4Levelhäuser« für Familien in Bezug auf die Umgebung fremdartige Dachneigungen aufweisen.

Gelungen stellt sich die Wiederbelebung des ehemaligen Wohn- und Geschäftshauses aus dem 16. Jahrhundert durch Integration der Touristeninformation dar. Die gewählte Abgrenzung zwischen Alt und Neu bringt Einklang zwischen denkmalpflegerischen, nutzungstechnischen und gestalterischen Anforderungen an die Wiedernutzbarmachung.

Insgesamt besticht die Arbeit durch die überwiegend feinfühler Implementierung der Entwurfsentscheidungen.

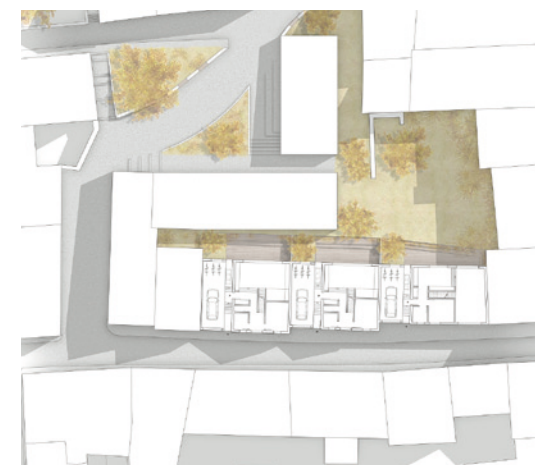
*4Levelhaus: Der Entwurf reagiert auf die Maßnahme der Stadt, die keine weiteren Bauflächen für Einfamilienhäuser am Stadtrand ausweist, um eine höhere Wohndichte im bestehenden Stadtgebiet zu erreichen. Die selbstbewussten, zur Straße orientierten, eigenständigen Gebäude verbinden durch den in der Stadtstruktur immer wiederkehrenden Wechsel von giebel- und traufständiger Bebauung die mittelalterlichen Bestandsgebäude mit den zum Markt orientierten Häusern.*



4Levelhaus, Wohnbereich



4Levelhaus, Nordansicht



4Levelhaus, Grundriss EG



# Werben (Elbe)

## Johanniter-Komturei

39596 Hansestadt Werben (Elbe)

*Die Stadt Werben entwickelte sich seit dem 12. Jahrhundert aus einer dörflichen Kolonistsiedlung und der Burgmannensiedlung im Vorfeld der ehemaligen Grenzburg. 1160 war die im 10. Jahrhundert angelegte Burg nach dem Verlust ihrer Wehrfunktion zur ersten Niederlassung des Johanniterordens in Norddeutschland bestimmt worden.*

### Historie und Beschreibung der Situation

Der Altstadt kern von Werben gehört zu den interessantesten städtebaulichen Ensembles im Landkreis Stendal. Im heutigen Straßenverlauf wird die mittelalterliche Geschichte der Stadt anschaulich, denn sowohl die Lage der einstigen Burg wie auch der beiden verschiedenen Siedlungskerne, die zum Stadtorganismus zusammenwuchsen, lassen sich nachvollziehen.

Auch wenn die Stadtmauer aus dem 13. Jahrhundert selbst bis auf geringe Reste nicht erhalten ist, wird ihre Lage an Grundstückszuschnitten und Straßenverlauf deutlich. Der erhaltene spätgotische Stadttorturm, der zu den kunstgeschichtlich bedeutendsten Bauten dieser Art in Norddeutschland zu zählen ist, bezeugt ebenso die Blüte der Stadt im 15. Jahrhundert wie die monumentale Johanniskirche, die seitdem das Stadtbild eindrucksvoll dominiert.

Die Raumbilder der einzelnen Straßenzüge und Plätze im Stadtkern werden überwiegend von Gebäuden aus dem späten 18. und frühen 19. Jahrhundert bestimmt. Die Geschlossenheit des historischen Stadtbildes und die anschauliche Ablesbarkeit der historischen Stadtentwicklung stellen wesentliche Qualitäten des Denkmalbereichs dar.

Im Zuge der Reformation ging die Johanniterkirche „mit allem Zubehör“ an den Rat der Stadt Werben über. Schule, Pfarre und Kirche waren organisatorisch so verbunden, dass auch diese Gebäude und Grundstücke mit an die Stadt übergingen. Nur der Wirtschaftshof südlich der Kirche verblieb als evangelische Komturei bis 1809, wurde danach Verwaltungssitz des Staatsgutes und gegen Ende des 19. Jahrhunderts weitgehend baulich erneuert mit stattlichen, typisch preußischen Backsteingebäuden.

Während der LPG-Zeit wurden die Domänebauten nur provisorisch instandgehalten und das Areal mit primitiven Zweckbauten entstellt. Die „Lambertikapelle“, ältestes Gebäude des Ensembles, blieb als Baudenkmal erhalten. Sie ist von besonderem Bauforschungsinteresse, da der ursprüngliche Gebäudezweck nicht zweifelsfrei feststeht.

Die 1993 noch erhaltene Toranlage mit Durchfahrt und gemauerter Pforte zum Kirchhof wurde erst in jüngster Zeit durch Zaun ersetzt und auch Höhenunterschiede wurden eingeebnet.

Aus dem Dreißigjährigen Krieg wird zum Zustand der Komtureigebäude von Wollesen für 1630 berichtet: „das Brau- und Backhaus so beschädigt, dass ihr Neubau notwendig war“. Aus dem Bericht des Komturs Burchard von Goldacker vom 27. Januar 1643 geht hervor, dass „alle Gebäude ... von der in Werben liegenden Garnison abgetragen wären“, „das Komturei-Tor wäre vom Rate zugemauert und die von Ihm vor vier Jahren erbaute Brücke abgehauen“. Der nächste Notar der Komturei klagte 1646 „der ganze Platz und Hof wäre wüst, der Brunnen verfallen, das Inventar höchst dürftig“. 1653 – Gebäude in schlechtem Zustand, 1662 – Gebäude wieder größtenteils in Ordnung.



Blick in Richtung Stadtkirche



Langstall



Großscheune



Blick vom Dach der Stadtkirche St. Johannis auf das Gelände der Komturei



Stall mit Speicher



Verwalterhaus



Lambertikapelle

Diese Sachgesamtheit Domäne Werben – gelegen zwischen Kirchplatz und Südwall auf dem Areal der Komturei innerhalb des Denkmalbereiches Altstadt Werben, mit den Bauten vom Ende des 19. Jahrhunderts, welche als bauliche Erneuerung der Domäne auf den alten Fundamenten gelten können, und der „Lambertikapelle“ – ist als Baudenkmal von besonderer geschichtlicher und städtebaulicher Bedeutung anerkannt: Die geschichtliche Bedeutung ergibt sich aus der Verwurzelung des Domänehofes im Komtureiareal und seiner Rolle für die ortsgeschichtliche Entwicklung. Die städtebauliche Bedeutung beruht auf der ortsbildprägenden Lage, wobei die Domänebauten bewusst der Johanniskirche untergeordnet wurden.

### Aufgabenstellung

Bei Überlegungen zur Umnutzung des Areals und seiner Gebäude sind die städtebaulichen Eigenarten besonders erhaltenswert, um die Geschichte des Ortes anschaulich zu bewahren.

Der Entwurf soll mit praxisorientiertem Konzept die Kommende/Domäne in die künftige Entwicklung der Stadt integrieren. Er soll das Baudenkmal mit seinen bedeutenden historischen Spuren der Öffentlichkeit zugänglich machen, dazu die raumbildenden Domänebauten sichern und gegebenenfalls umnutzen. Er soll das Verständnis der Öffentlichkeit für das Denkmal und dessen Erhalt steigern.



Lage der Johanniter-Komturei im Denkmalbereich Altstadt



### 3. Preis

#### „Kindertherapie- zentrum“

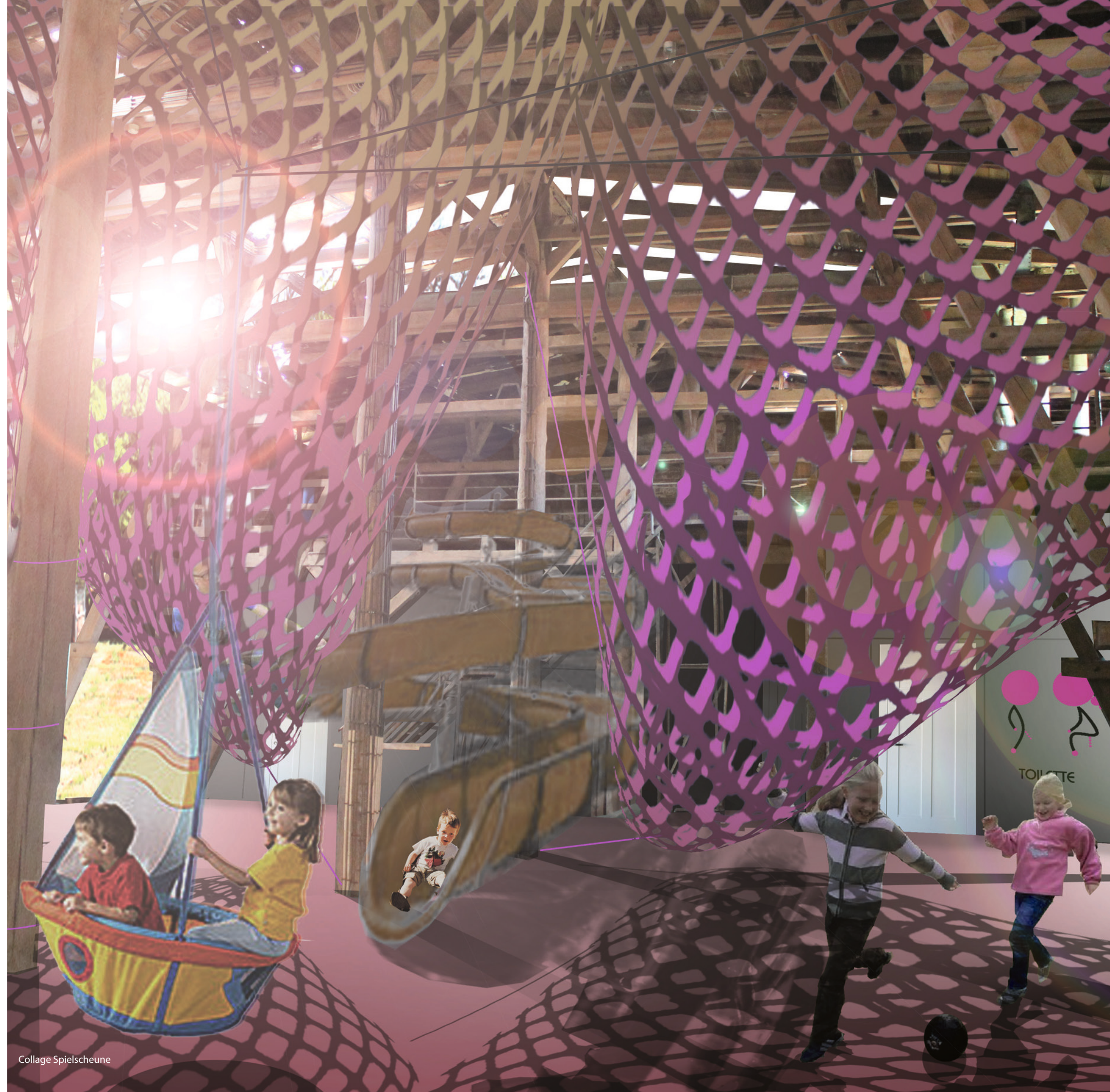
Anika Müller,  
School of Architecture  
Bremen

In der Vergangenheit war die Komturei innerhalb der Stadt stets eigenständig. Dieser Gedanke wird im Entwurf für die Wiederbelebung des Areals beibehalten.

Der Entwurf strebt eine Nutzung an, die alle Bestandsgebäude nutzt und unabhängig von Tourismus und Anwohnern funktioniert. Ein Zentrum für Kindertherapie erfüllt diese Anforderungen; ein Schwerpunkt auf die tiergestützte Therapie macht die Nutzung vieler Gebäudeteile in ihrem ursprünglichen Sinn möglich. Der Langstall und der zweigeschossige Part des großen Stalls sowie das kleine Nebengebäude des Verwalterhauses werden für die Unterbringung der Tiere genutzt. Der dreigeschossige Teil des Großstalls wird zu dem Quartier der Kinder umgebaut. Das Verwalterhaus beherbergt die Verpflegungs- und Therapieräume sowie eine Wohnung für den Leiter der Einrichtung. Als Garant für Spiel und Bewegungsmöglichkeiten, auch bei schlechtem Wetter, wird die Großscheune zu einem Indoor-Spielplatz ausgebaut. Die Einrichtung in ihrer Gesamtheit ist ein Kontrapunkt zur alternden Stadt und schafft ortsbezogen neue Arbeitsplätze.

Die „Kapelle“ wird vom Kern der Komturei abgespalten und dient als Überschneidungspunkt zwischen Stadt und Therapiezentrum.

Der denkmalpflegerische Ansatz sieht vor, dass intakte Fassaden unangetastet bleiben. Auf die Erhaltung des Erscheinungsbildes der Komturei wird besonderen Wert gelegt, da es deren historischen Wert bestimmt. An beschädigten Fassaden werden Einschnitte zur Verbindung der Mitte mit den tangierenden Grünflächen geschaffen. Diese werden im Material abgesetzt, sodass ablesbar ist, was historisch und was neu ist. Die ursprüngliche Dachform wird zum Schutz des Gesamterscheinungsbildes beibehalten.



Collage Spielscheune



Maßnahmen und neue Nutzungen

**Lambertikapelle:**  
Behutsame Sanierung, danach Nutzung für Seminare, Winterkirche, Gruppentherapie

**Verwalterhaus:**  
Sanierung und Innenraumdämmung, danach Nutzung für Verpflegung, Büro und Wohnung für Leitung

**Großscheune:**  
Neues Dach und Austausch der äußeren Verbletterung, zur Hälfte Ersatz durch Schiebetoore, Nutzung als Indoor-Spielplatz

**Dreigeschossiger Großstall:**  
Sanierung und Innenraumdämmung, Nutzung als Schlafquartier der Kinder, Anbau eines Treppenhauses in Sichtbeton

**Zweigeschossige Ställe:**  
Einfache Sanierung und weiterhin Stallnutzung für Großtiere

**Nebengebäude:**  
Einfache Sanierung und Stallnutzung für Kleintiere



Grundriss



Nutzung

Übersicht der Funktionen und Nutzungen

Rundumblick



Die Jury Laudatio zum 2. Preis „Kindertherapiezentrum“

Der Wettbewerbsbeitrag befasst sich mit dem unternutzten, in der Stadt neben der Kirche liegenden, seit jeher eigenständigen und in sich geschlossenen Gebäudeensemble, dem Wirtschaftshof der Johanniterkomturei. Er plädiert für eine abermals eigenständige Nutzung. Der Revitalisierungsvorschlag wird logisch aus der Problemstellung der Lage Werbens abseits der Ballungsräume und touristischen Zentren sowie des zunehmenden demographischen Wandels entwickelt. Eine behutsame Entwicklung des Bestandes wird angestrebt.

Ein Zentrum für kindertherapeutische Arbeit mit Tieren ist unabhängig von den oben genannten Voraussetzungen. Sinnvoll wird die sogenannte Kapelle der Allgemeinheit als Treffpunkt und Verbindungsglied zwischen Stadt und Therapiezentrum zur Verfügung gestellt. Mit feinem Gespür werden die Gebäude behutsam entweder wie ursprünglich (Pferdestall) oder neu (Indoor-Spielplatz in der Scheune) genutzt.

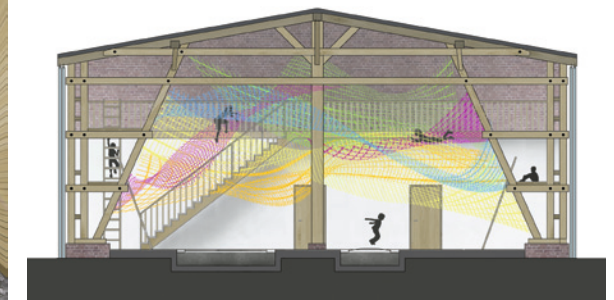
Der Versuchung, architektonische Hinzufügungen zu implantieren, wurde erfolgreich und wohltuend widerstanden. Auf der anderen Seite erscheinen die baulichen Durchbrüche im Stallgebäude als nicht schlüssig und wurden in der Jury durchaus kritisch beurteilt. Angestrebte Durchgänge wären auch bei durchgehendem Dach durch Tore realisierbar gewesen.

Doch von diesem Eingriff abgesehen wird der Ansatz positiv bewertet, das äußere Erscheinungsbild des Wirtschaftshofes zu erhalten. Der Einsatz von Materialien in moderner Optik und Detailausformulierungen lassen das Heute ablesen. In sich bietet der Entwurf im Umgang mit dem Bestand und der Entscheidung zu einer neuen, verträglichen Nutzung einen behutsamen und respektvollen Umgang mit dem Denkmal.

*Das konservatorische Konzept billigt der Kapelle – das älteste und für die Allgemeinheit wichtigste Gebäude – eine Sonderstellung zu. Nach behutsamer Sanierung wird ihr Hauptraum als Versammlungsort für Seminare und als Winterkirche genutzt. Außerdem soll die Kapelle als offener Ort eine Anlaufstelle sein, um sich über das Gelände zu informieren. Die Bestandsgebäude aus dem 18. und 19. Jahrhundert bleiben erhalten und werden saniert. Ihre äußere Erscheinung bleibt dabei fast unangetastet. Allein die Großscheune bekommt eine neue Fassade, die aus verschiebbaren, mit Holz- oder Doppelstegplatten beplankten Toren besteht.*



Blick über das Komtureigelände



Querschnitt Spielscheune



# Belobigung „Perle am Fluss“

Komturreiverein, Gartenbaubetrieb, Schullandheim

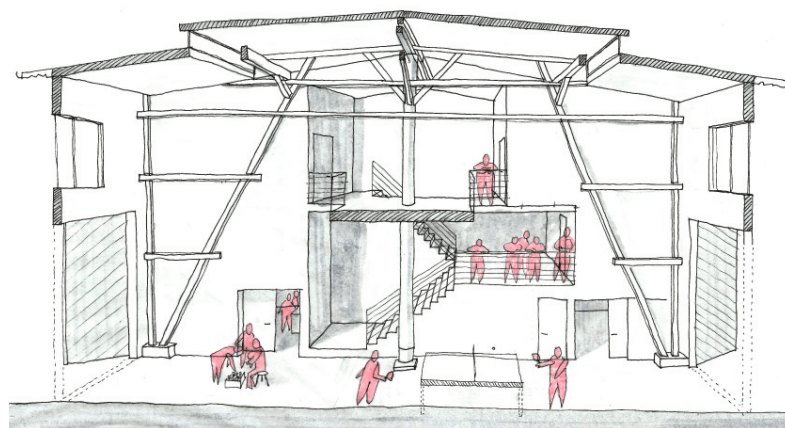
Alexander Schellenberg und  
Thomas Kannenberg,  
Technische Universität Dresden

Über Jahrhunderte hinweg ist an diesem Ort Landwirtschaft betrieben worden. Unsere Zeit, in der der Erzeugung von Lebensmitteln wieder Aufmerksamkeit geschenkt wird und in der man sich verlorenem Wissen um naturnahe Bewirtschaftung wieder zuwendet, scheint für das historische Areal in Größe und Struktur gute Rahmenbedingungen für eine solche Nutzung zu bieten.

Die Stadt Werben hat touristisches Potenzial, das noch ausbaufähig ist und in Zukunft einen bedeutenden Wirtschaftsfaktor darstellen wird. Daher muss die zukünftige Nutzung auch öffentlich sein.



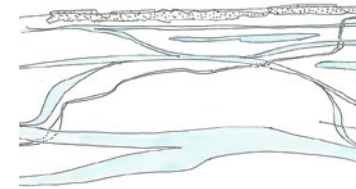
Zukunftsperspektive



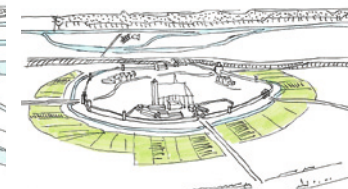
Schnittperspektive durch die nördliche Tenne (Großscheune) mit den Galerien für Zuschauer



Grundriss



Elbauen mit Furt im Frühmittelalter an der späteren Stadtgründung



Werben im Hochmittelalter – Die Blüte der Stadt



Werben 2014 – Das vergessene Bewusstsein für die eigene Bedeutung



Vision „Werben 2080“ – Die Perle im Grüngürtel



Landschafts- und Stadtschnitt

## Die Jury

Der Entwurf setzt sich mit dem historisch verwurzelten touristischen Potenzial der Hansestadt Werben umfassend auseinander und belebt die ehemalige Johanniterkommende. Mit eingängiger Bildsprache werden eine solide Bau- und Nutzungsanalyse und darauf basierend ein Programm zur Bewahrung vorhandener und Addition neuer Werte erstellt. Besonders positiv zu werten ist die überzeugende Stärkung der städtebaulich-räumlichen, denkmalkonstituierenden Zusammenhänge von Komtureihof, Altstadt Werben und dem Umland durch minimalinvasive Korrekturen im Sinne nachhaltiger Stadtplanung. Die vorgeschlagenen Wegnahmen von Bauten, die als störende Elemente erkannt wurden, sind nachvollziehbar. Die Nutzungsmöglichkeiten der Denkmalsubstanz sind sowohl an den Standort und seine Überlieferung früherer Nutzungen als auch an derzeitige Bedürfnisse und Ideen geknüpft. Vorhandene Initiativen (wie Stegegärten und Streuobstwiesen auf dem einstigen Wallgürtel der Stadt) sind in das landwirtschaftlich-gärtnerische Nutzungskonzept harmonisch integriert.

Schwerpunkt des Bauentwurfs ist die große Scheune, welche in ein Schullandheim verwandelt wird. Der Entwurf zeichnet sich durch eine sinnvolle, räumlich und baulich differenzierte Abgrenzung der Sonderfunktion innerhalb des großen Kommende-Areals aus. Der ephemere Charakter der großen, verbretterten Scheune würde allerdings durch die Umgestaltung in ein festes Haus im Erscheinungsbild erheblich gewandelt und als größte Baumasse des Komtureihofes wahrgenommen. Die Jury hat kritisch angemerkt, dass diese Umnutzung einem Neubau gleichkäme und in Anbetracht der vorhandenen Bauvolumina in Backstein der Zuwachs unnötig sei. Trotzdem erscheint die geplante Zweistufigkeit aus dauerhafter gärtnerischer Grundnutzung und saisonalem touristischen Angebot glaubhaft. Der Entwurf zeigt das große Potenzial der ehemaligen Johanniterkomturei im Ganzen und detailräumlich nachvollziehbar. Das Verwalterhaus erhält eine seiner Rolle als zentraler Bau der Komturei angemessene Nutzung. Für das älteste Bauwerk der Johanniterkommende Werben, bekannt als „Lambertikapelle“, wird die gewünschte Funktion als Johanniter-Memorialhaus bekräftigt. Praktisch nützliche touristische Infrastruktur (wie Fahrradschuppen, Café und Sanitäreanlagen) wird in vorbildlicher Weise zur nötigen Ergänzung der historisch räumlichen Fassung des Komtureihofes herangezogen. Dieser Entwurf wird den Einwohnern und Freunden dieser besonderen Stadt Anregung, Bestätigung und Ermutigung zum Weitermachen geben.

„Kernbetreiber“ des Geländes ist ein Gartenbaubetrieb, der nach dem Modell der solidarischen Landwirtschaft organisiert sein könnte, und der seine Mitglieder in gartenbautechnischer Weise fortbildet.

Das Schullandheim ist die zweite große Nutzung und greift die Bildungsorientierung des Gartenbaubetriebes auf. Nahe Obstgarten, Lehrküche und die Verschränkung mit dem Produktionsbetrieb geben eine anregende Bauernhof-Atmosphäre.

Im Verwalterhaus haben der Komtureiverein, das Schullandheim und Gartenbaubetrieb ihre Verwaltungen. Hier befindet sich auch die zentrale Haustechnik, die als Niedertemperatur-Nahwärmenetz betrieben wird.

Nicht zuletzt für den nahen Elbe-Radweg ist eine Steigerung der touristischen Angebote bedeutsam. Der Gartenbaubetrieb empfängt Gäste mit einem Café und einem Hofladen.



# Wittstock/Dosse

## Ehemalige Tuchfabrik

Walter-Schulz-Platz  
16909 Wittstock/Dosse

*Wittstock/Dosse liegt in der östlichen Prignitz im Nordwesten des Landes Brandenburg. Die Stadt entstand im 12. Jahrhundert im Schutze einer Dosseburg und war Residenzstadt der Havelberger Bischöfe.*

### Historie und Beschreibung der Situation

Bis heute wird die Stadt von den mittelalterlichen Backsteinbauten der Stadtkirche St. Marien, des Rathauses und der Bischofsburg wesentlich geprägt. Eine weitgehend vollständig erhaltene Stadtbefestigung umschließt die Altstadt, deren Charakter vor allem von Bürgerhäusern des 18. und 19. Jahrhunderts bestimmt wird.

Bereits im Mittelalter bildeten Tuchherstellung und -handel eine wesentliche Lebensgrundlage der Einwohnerschaft. Im 18. Jahrhundert erlebte das Tuchgewerbe in Wittstock einen bedeutenden Aufschwung. Anfang des 19. Jahrhunderts arbeiteten hier über 80 Tuchmanufakturen, die überwiegend für das Militär produzierten. Gegen Ende des 19. Jahrhunderts konzentrierte sich die Tuchherstellung auf zuletzt zwei große Hersteller, die Tuchfabriken Friedrich Wilhelm Wegener und Friedrich Paul. Beide verlegten um 1900 ihre nunmehr industrielle Tuchproduktion vor die Tore der Stadt. Dabei entstand für die Wegenersche Tuchfabrik, die damals bereits mit der Tuchfabrik Draeger-Quandt in Pritzwalk fusioniert war, am heutigen Walter-Schulz-Platz eine beeindruckende Fabrikanlage. Neben einer Fabrikantenvilla wurden in mehreren Bauabschnitten mächtige mehrgeschossige Fabrikationsgebäude und einige Hallen errichtet. Bis 1990 zählte die Textilherstellung in Wittstock zu den wichtigsten Wirtschaftszweigen, die den Lebens- und Arbeitsalltag mehrerer Tausend Menschen bestimmte. Die zuletzt in der DDR-Zeit als Möbelfabrik genutzte Tuchfabrik steht seit nunmehr über zwei Jahrzehnten ungenutzt leer. Als bedeutendes Zeugnis der Industriegeschichte Wittstocks und der Prignitz sowie als überaus markantes Wahrzeichen der einstigen Tuchmacherstadt besitzt die Tuchfabrik besondere Bedeutung und ist in die Denkmalliste des Landes Brandenburg eingetragen.

Zu Beginn der 90er Jahre wurde die Tuchfabrik vor dem östlichen Stadteingang von einem privaten Investor erworben. Die beabsichtigte Entwicklung als Einzelhandelsstandort ging von Abbrüchen aus und scheiterte nach mehreren Anläufen. Abbruchgenehmigungen, unter anderem vom Ministerium für Kultur erteilt, – beispielsweise für die Sheddachhallen – liegen schwebend wirksam vor. Teilabbrüche sollten bei langfristiger Nutzungsperspektive der Gesamtanlage möglich sein.

Eine 2012 im Auftrag der Stadt erarbeitete Einzelhandelskonzeption schloss die Entwicklung des Standorts für eine Handelsnutzung endgültig aus. Alle Gebäude sind nach wie vor ohne Nutzung und deshalb zunehmend vom Verfall bedroht, insbesondere das sechsgeschossige Produktionsgebäude. Die Kleinstadt sucht nun nach einer geeigneten, tragfähigen Nutzung für die Wegenersche Tuchfabrik am Walter-Schulz-Platz.



Wittstock/Dosse von oben



Produktionsgebäude



Produktionsgebäude



Sheddachhalle



Lage des Tuchfabrikgeländes



Tuchfabrik



Tuchfabrik



Villa

### Aufgabenstellung

Entwickeln Sie ein realistisches und realisierbares Nutzungskonzept für das Areal unter Berücksichtigung der lokalen Gegebenheiten. Stellen Sie die Funktionsbereiche, die Anbindung an die Altstadt, die Verkehrserschließung und die Freiflächengestaltung im Lageplan M 1:500 sowie in den Grundrissen M 1:200 und Schnitten dar.

Nutzungsbedingte Veränderungen sind in Grundrissen und Schnitten M 1:200 darzustellen und unter denkmalpflegerischen Aspekten zu überprüfen. Die Villa am Walter-Schulz-Platz gehört zur denkmalgeschützten Industrieanlage und ist in das Gesamtkonzept einzubeziehen.



## Belobigung

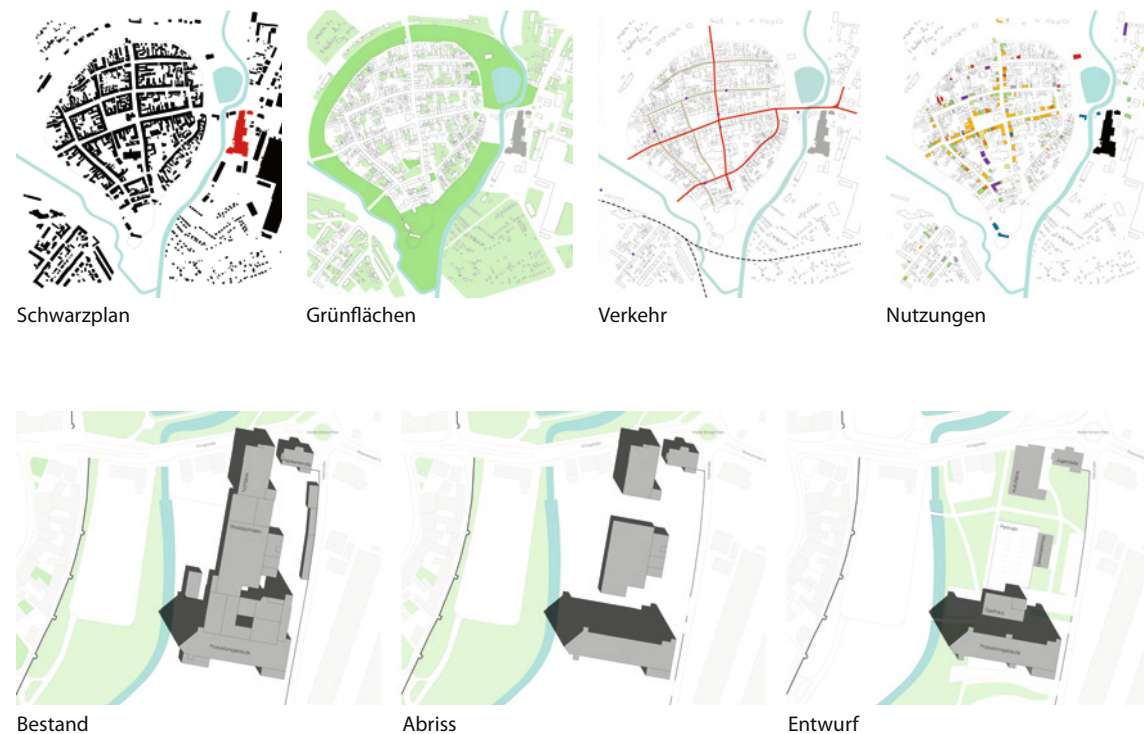
## „Hand Werk“

Marko Stojkovic und Jil Bobeth,  
Beuth Hochschule für Technik Berlin

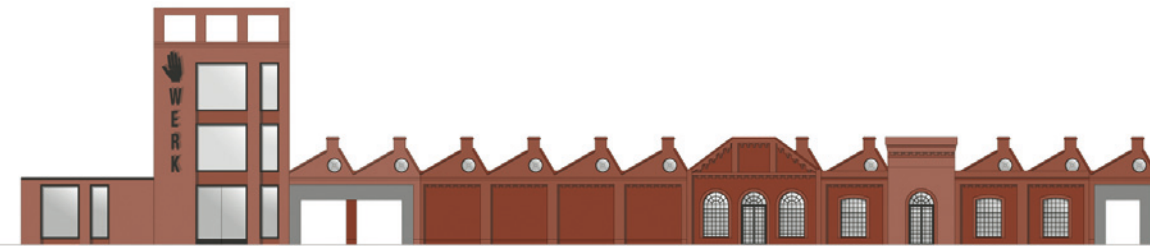
Die Altstadt Wittstocks bietet seinen Bewohnern bereits ein weites Spektrum an Nutzungen. Daher gilt es, für das Gelände der ehemaligen Tuchfabrik am Walter-Schulz-Platz einen Anziehungspunkt zu schaffen. Diesen setzt unser Konzept zum einen durch die Erweiterung des Grüngürtels als halböffentlichen Bereich um, und zum anderen durch eine Mischnutzung des Areals, die sowohl Alt und Jung als auch Touristen ansprechen soll.

Die bestehende Gebäudestruktur lockern wir durch den Abbruch diverser zu neuerer Zeit entstandenen Nutzbauten auf, so dass nur noch die ursprünglichen, denkmalpflegerisch wertvollen Gebäude erhalten werden und in ihrer Schönheit neu zur Geltung kommen können. Diese Gebäude umfassen das Produktionsgebäude, das eine neue gewerbliche Nutzung erhält, die Sheddachhallen, die als Parkhaus umfunktioniert werden, die Tuchfabrik, in die eine kulturelle Nutzung eingeplant wird, sowie die Fabrikantenvilla, die als Jugendvilla umgenutzt wird. Die Sheddachhallen werden durch einen Neubau ergänzt, das Gasthaus. Es entsteht ein neues Konzept, das trotz allem den Bezug zu seiner früheren Nutzung nicht verlieren soll. So können beispielsweise in der alten Tuchfabrik Ausstellungen organisiert werden oder in die Gewerbeeinheiten traditionelle Handwerke einziehen, die ihre Arbeit und Werte an die Besucher weitertragen. Und auch der neue Name „Hand Werk“ soll für die Tradition des Gebietes sprechen und Bezug dazu aufnehmen.

Die aufgelockerte Gebäudestruktur bildet einen Kontrast zu der kleinteiligen, dichten Bebauung der Altstadt und es entstehen gleichzeitig Grün- und Erholungsflächen in den Zwischenräumen. Diese werden nach Westen zur Stadtmauer durch die Zusammenlegung der zwei Grundstücke, das der Tuchfabrik und das der Wohnbebauung an der Königstraße, erweitert. So entstehen qualitativ hochwertige Grünanlagen, die sich über die komplette Länge von Norden nach Süden an der Dosse erstrecken.



Entwurfsansicht



Sheddachhalle, Gasthaus mit Turm

In der Fassadengestalt passt sich der Neubau – Gasthaus mit Turm – den Sheddachhallen an, interpretiert ihre Gliederung aber neu. So greifen die großen Fensteröffnungen in ihrer Höhe und Tiefe den Rücksprung der Hallenfassaden auf, spielen aber mit ihrer Breite. Die Materialität des Mauerwerks wird ebenfalls fortgeführt – allerdings auch in einer moderneren Schlichtheit, ohne jegliche Ornamentik. Als historisierendes Element und gleichzeitig als „Empfangsgeste“ trägt der Turm des Gasthauses eine begehbare Pergola auf dem Dach.

## Die Jury

Die Entwurfsverfasser haben den Mut bewiesen, aus der sehr dichten Bau- masse auf dem Gelände eine Auswahl derjenigen Gebäude zu treffen, die zukünftig neu genutzt werden sollen. Sie schlagen vor, das Gelände neu zu erschließen und zum Grüngürtel der Altstadt zu öffnen. Beides ermöglicht vielfältige Nutzungen der Gebäude.

Für die Villa und die Tuchfabrik an der Straße wird eine Instandsetzung für noch unbekannte Nutzungen vorgeschlagen. Die Sheddachhalle soll saniert und bis auf weiteres als überdachter Parkplatz genutzt werden. Detaillierter ausgearbeitet ist der Entwurf für den Neubau einer Gastronomie, der durch einen Turm überhöht werden soll.

Ein Schwerpunkt des Projektes liegt auf dem fünfgeschossigen Produktionsgebäude. Im Erdgeschoss entsteht eine multifunktionale Nutzung, in den oberen Etagen können um Funktions- und Erschließungskern herum flexible Binnengliederungen angeordnet werden. Die Verfasser haben sich Gedanken über eine energetische Ertüchtigung des Gebäudes gemacht, bei der seine äußere Erscheinung gewahrt bleibt.

Die Jury würdigt den Entwurf, weil er durch vergleichsweise einfache Interventionen das Gelände wieder mit der Altstadt verbindet und der ehemaligen Tuchfabrik neue, offene Nutzungsoptionen für die unterschiedlichen Gebäudetypen gibt. Die Verwirklichung des Projektes ist stufenweise möglich.



## Die Preisträgerinnen und Preisträger, die Belobigten

der zehn besten Entwürfe im Wettbewerb 2014

	Teilnehmer, Hochschulort	Projekt	Betreuer
1. Preis	Anela Akynow, TU Dresden	Pirna	Prof. Dipl.-Ing. M. Arch. Thomas Will
2. Preis	Christin Gorgas, Sebastian Harnisch, Bauhaus-Universität Weimar	Pößneck	Prof. Dr. phil. habil. Hans-Rudolf Meier
3. Preis	Anika Müller, School of Architecture Bremen	Werben	Prof. Josh Yates
Belobigungen			
	Marius Drauschke, TU Dresden	Pirna	Prof. Dipl.-Ing. M. Arch. Thomas Will Dr. -Ing. Nils M. Schinker Dipl.-Ing. Franziska Herborn
	Andreas Kästner, Ronja Hye, Bauhaus-Universität Weimar	Pirna	Prof. Dipl.-Ing. Jörg Springer Dipl.-Ing. Soeren Sebastian Frell
	Lucia Vogt, Jae-Young Lee, Bauhaus-Universität Weimar	Pirna	Prof. Dr. phil. habil. Hans-Rudolf Meier Dr. des. Dipl.-Ing. Torben Kiepeke
	Mathias Opitz, TU Dresden	Pirna	Prof. Dipl.-Ing. M. Arch. Thomas Will Dr. -Ing. Nils M. Schinker Dipl.-Ing. Franziska Herborn
	Mareike Schlotter, Friederike Hund, Bauhaus-Universität Weimar	Pößneck	Prof. Dr. phil. habil. Hans-Rudolf Meier Prof. Dipl.-Ing. José Mario Gutierrez Marquez
	Alexander Schellenberg, Thomas Kannenberg, TU Dresden	Werben	Prof. Dipl.-Ing. M. Arch. Thomas Will Dr. -Ing. Nils M. Schinker Dipl.-Ing. Franziska Herborn
	Marko Stojkovic, Jil Bobeth, Beuth Hochschule für Technik Berlin	Wittstock	Prof. Dipl.-Ing. Petra Kahlfeld

## Die Jury des Jahres 2014

wurde von der Leipziger Messe GmbH berufen und besteht aus namhaften Experten der Denkmalpflege, Architekten und Fachpresse.

Dr. Thomas Drachenberg Landeskonservator, Brandenburgisches Landesamt für Denkmalpflege und Archäologisches Landesmuseum	Silja Schade-Bünsow Förderverein Bundesstiftung Baukultur e.V.
Dr. Georg Frank Brandenburgisches Landesamt für Denkmalpflege und Archäologisches Landesmuseum	Luise Schier Landesamt für Denkmalpflege und Archäologie Sachsen-Anhalt
Burkhard Fröhlich Chefredakteur DER ENTWURF – Das Magazin für Junge Architekten (Supplement der DBZ), Bauverlag BV GmbH	Dr. Ursula Schirmer Deutsche Stiftung Denkmalschutz
Dr. Dankwart Guratzsch Korrespondent Städtebau/ Architektur DIE WELT	Roland Stimpel Chefredakteur Deutsches Architektenblatt
Dr. Wolfgang Hocqué Kulturstiftung Leipzig	Dr. Heribert Sutter Thüringisches Landesamt für Denkmalpflege und Archäologie
Martin Honerla DKB Stiftung für gesellschaftliches Engagement	Prof. Dr. Gerhard Vinken Arbeitskreis Theorie und Lehre der Denkmalpflege e.V.
Prof. Petra Kahlfeldt Kahlfeldt Architekten, Berlin	Ronald Wanderer BDA Bund Deutscher Architekten
Prof. Rosemarie Pohlack, Berlin	Dr. Ulrike Wendland Landeskonservatorin, Landesamt für Denkmalpflege und Archäologie Sachsen-Anhalt, Vorsitzende der Jury für die 8. Messeakademie
Holger Reinhardt Landeskonservator, Thüringisches Landesamt für Denkmalpflege und Archäologie	Kersten Bunke-Njengué Projektdirektorin der denkmal
Dr. Hartmut Ritschel Landesamt für Denkmalpflege Sachsen	sowie die lokalen Akteure der Objekte



Diese Publikation basiert auf den Unterlagen des Wettbewerbs 2014, der von der Leipziger Messe im Rahmen der „denkmal“ 2014 ausgelobt wurde.

Die Betreuung und Organisation des Wettbewerbs lag in bewährter Weise in den Händen von Ina Malgut im Auftrag des *Fördervereins für Handwerk und Denkmalpflege e.V. Rittergut Trebsen*.

Für die Bereitstellung der Bestandsunterlagen und Aufgabenstellungen sorgten die beteiligten Landesdenkmalämter.

Die Texte zu den Entwürfen wurden den Beiträgen der Studentinnen und Studenten entnommen.

Die Jurytexte für die Preisträger und Belobigungen wurden von der Jury der Messeakademie verfasst.

Das Material wurde leicht gekürzt und redaktionell bearbeitet.

Die *DKB Stiftung für gesellschaftliches Engagement* stiftete die Preisgelder.

Pläne und Zeichnungen der eingereichten Entwürfe wurden von den Wettbewerbsteilnehmern zur Verfügung gestellt.

Die Fotos von der Preisverleihung und der Ausstellung kamen von der Leipziger Messe. Die Modellfotos in der Einführung stammen von Marie-Luise Preiss, Deutsche Stiftung Denkmalschutz.

Den Druck besorgte das medienhaus Plump GmbH in Rheinbreitbach.

Die Herstellung dieser Dokumentation zur 8. Messeakademie im Rahmen der „denkmal“ 2014 ermöglichte die Deutsche Stiftung Denkmalschutz.

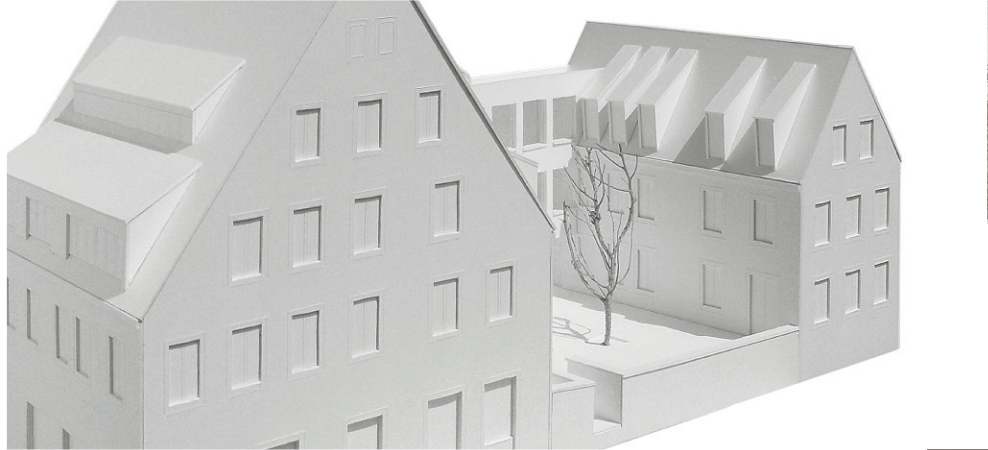
© Deutsche Stiftung Denkmalschutz, Bonn 2016





DEUTSCHE STIFTUNG  
DENKMALSCHUTZ

Schlegelstraße 1 · 53113 Bonn  
Telefon 0228-90910  
info@denkmalschutz.de  
www.denkmalschutz.de



Wir bauen auf Kultur.

Spendenkonto  
IBAN: DE71 500 400 500 400 500 400  
BIC: COBA DE FF XXX

Commerzbank Bonn